

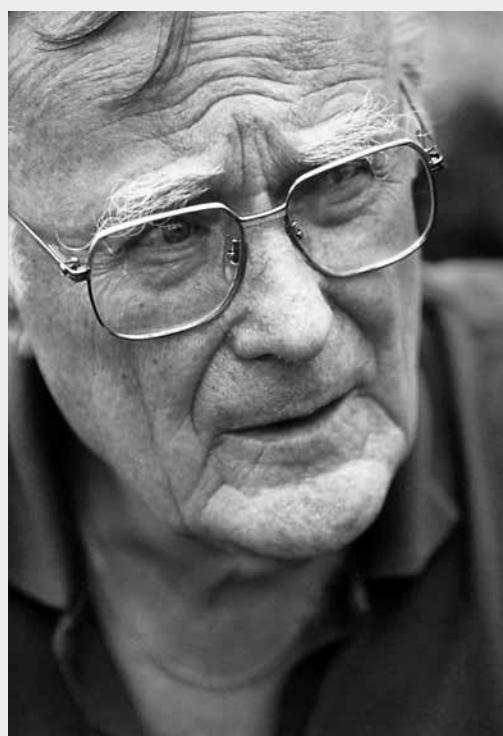
AUF DEN WEG GEBRACHT

Tätigkeitsbericht 2015 bis 2017



IKEA Stiftung

Tätigkeitsbericht 2015 bis 2017



„Den vielen Menschen einen besseren Alltag schaffen, ... keine Methode ist wirkungsvoller als das gute Beispiel.“

Ingvar Kamprad (1926 - 2018)

Vorwort	7
Die IKEA Stiftung und ihr Auftrag	8
Förderungstätigkeit	9
■ Wohnen und Design	10
■ Architektur und Wohnkultur	24
■ Designpreis der IKEA Stiftung	42
■ Stipendien der IKEA Stiftung	50
■ Projekte für Kinder und Jugendliche	60
■ Projekte für Kindergärten und Schulen	76
■ Preis der IKEA Stiftung	90
Anhang	92
Hinweise für Antragsteller	94
Bewilligungsmodalitäten	97
Organe der IKEA Stiftung	98

Unser Alltag im Mittelpunkt



Wer diesen Bericht durchblättert, sieht zwei Dinge auf den ersten Blick: Die deutsche IKEA Stiftung hat ihren Schwerpunkt in der Förderung der Wohnkultur und des Wohnumfeldes – nicht etwa nur abstrakt, sondern ganz konkret. Das wird in den Projekten, die sich mit der Verbesserung der Wohnsituation von Kindern und Jugendlichen beschäftigen, besonders deutlich. Aber auch dann, wenn wir Wissenschaft und Forschung zu aktuellen und wesentlichen Fragen des Wohnens unterstützen, ist unser Ziel die Verbesserung des täglichen Lebens. Wie wir leider beobachten müssen, besteht vor allem in den Städten seit Jahren zunehmend Mangel an bezahlbarem, qualitativem Wohnraum. Aus diesem Grund sind in unserem Bericht besonders viele Projekte abgebildet, die eine bessere Wohnsituation anstreben. Wir unterstützen diesbezügliche soziale Angebote von Vereinen und Initiativen. Oder wir fördern Ausstellungen, Symposien sowie Publikationen, die zum Beispiel Lösungen suchen für gemeinschaftliches Wohnen unter Berücksichtigung der sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Und immer stehen die dabei gefundenen Ergebnisse der Allgemeinheit zur Verfügung.

Damit kann die IKEA Stiftung in wachsendem Maße gesellschaftspolitisch wirken, was sich bereits in der Tatsache niederschlägt, dass im Berichtszeitraum (1. September 2014 bis 31. August 2017) mehr als 6,5 Millionen Euro für die in der Satzung beschriebenen Förderzwecke eingesetzt wurden – was einer Zunahme gegenüber dem vorangegangenen Förderzeitraum von knapp 2,4 Millionen Euro entspricht. So wuchs nicht nur der Mittelzufluss, auch die Zahl der geförderten großen und kleinen Projekte und Stipendien nahm in der Summe deutlich zu. Die Bandbreite dieser Projekte ist dabei natürlich immer auch ein Spiegel gesellschaftspolitischer Entwicklungen. So hat sich auch die IKEA Stiftung im Rahmen der Migrationsbewegungen stärker in diesem Bereich engagiert – ohne

dabei den eigentlichen Stiftungszweck aus dem Auge zu verlieren und die Situation vieler Menschen mit kleinen Schritten verbessern zu wollen.

Unverändert gilt, dass das Spektrum der Förderungen, die die IKEA Stiftung bewilligt, von kleinen Zuschüssen – etwa für ein Kinderspielgerät – bis zu fünf- oder sogar sechststelligen Fördersummen für große Projektpartner reichen kann. Unabhängig von der Größe des Projekts gilt: Hinter allen stehen immer Menschen, die ihr Engagement, ihre Kraft und ihre Zeit in ein Vorhaben stecken, das vor allem dem Gemeinwohl dienen soll. Wenn dann die darüber hinaus benötigten öffentlichen Mittel fehlen, dann ist die Unterstützung von privaten Stiftungen wie der unseren gefragt.

Nach einigen Jahren Pause haben wir 2015 erneut den „Preis der IKEA Stiftung“ ausgelobt. Dieser Preis wird nicht regelmäßig verliehen, sondern gehorcht allein dem Prinzip, dass wir durch diese Ehrung eine ganz besondere Leistung im Sinne unseres Stiftungszwecks würdigen.

Ein abschließendes Wort noch in „eigener Sache“: Alle Stiftungsmittel fließen zu 100 Prozent in die geförderten Projekte. Verwaltungsaufwendungen und sonstige Betriebsausgaben der Stiftung werden in vollem Umfang von IKEA Deutschland übernommen. Dies versetzt uns in die Lage, alle uns zur Verfügung stehenden Mittel satzungsgemäß dort einzusetzen zu können, wo Hilfe nachgefragt und gebraucht wird.

Klaus Kelwing
Vorstand der IKEA Stiftung

Gemeinsam gestalten wir Zukunft

Die IKEA Stiftung und ihr Auftrag

Die deutsche IKEA Stiftung ist eine rechtsfähige öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechts mit Sitz in München und Geschäftsstelle in Hofheim-Wallau. Sie wurde 1981 von den deutschen IKEA Gesellschaften gegründet. Die Stiftung ist unabhängig und gemeinnützig. Sie unterliegt der staatlichen Stiftungsaufsicht durch die Regierung von Oberbayern.

Die IKEA Stiftung hat drei satzungsgemäße Schwerpunkte für ihre Fördermaßnahmen:

1. Wohnen und Wohnkultur
Unterstützt werden Projekte aus dem Bereich des Wohnens und der Wohnkultur im weitesten Sinne, zum Beispiel wissenschaftliche Untersuchungen und Forschungsarbeiten, Ausstellungen, Publikationen, alternative Baukonzepte zu neuen Wohnformen und innovative Lösungsansätze für sich stellende Aufgaben im Wohnumfeld. Die Ergebnisse stehen immer der Allgemeinheit zur Verfügung. Dem wichtigen Aspekt der Nachwuchsförderung wird unter anderem auch durch die Vergabe von Stipendien Rechnung getragen.

2. Förderung von Projekten für Kinder
Ein besonderer Schwerpunkt der Stiftungsarbeit ist die Förderung von Initiativen, die die Wohn- und Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen verbessern helfen, zum Beispiel durch die besondere Unterstützung von (Tages-)Betreuungsangeboten wie unter anderem Krippen, Kindergärten oder Schulen und Jugendzentren sowie durch die Förderung von Projekten für sozial benachteiligte Kinder.

3. Verbraucherberatung
Gefördert werden Veranstaltungen und die Herausgabe von Schriften sowie Maßnahmen aller Art, die den Verbraucher im Zusammenhang mit dem Themenbereich Wohnen aufklären und beraten.

Die IKEA Stiftung unterstützt in vorgenannten Schwerpunktbereichen bevorzugt solche Projekte, deren Initiatoren mit vergleichsweise bescheidenen Mitteln, aber mit umso größerem Engagement kreativ etwas erreichen wollen. Jedes Projekt sollte allerdings die Erwartung rechtfertigen, dass mit der Förderung eine nachhaltige Wirkung erzielt wird, die über die bloße Zuwendung eines Geldbetrages hinausgeht.

Förderrichtlinien

Gefördert werden Projekte von Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen (zum Beispiel Vereine, Initiativen). Eine Förderung ist schriftlich zu beantragen. Formulare verwendet die Stiftung nicht, um jedem Antragsteller die Möglichkeit zu geben, sich nach eigenem Ermessen darzustellen. Ausführliche Hinweise für Antragsteller finden sich ab Seite 94. Über die Projektförderungen entscheiden Stiftungsvorstand und -beirat in gemeinsamen halbjährlichen Beratungen.

Förderungstätigkeit

1. September 2014 bis 31. August 2017

Seit 1981 wurde das anfängliche Grundstockvermögen der IKEA Stiftung durch Nachstiftungen sukzessive auf derzeit 20 Mio. Euro erhöht.

Zweckgebundene Zuwendungen und die Zinsen, die das Stiftungskapital erwirtschaftet, fließen zu 100 Prozent in die Projektförderung. Alle Betriebsausgaben und administrativen Kosten der IKEA Stiftung werden in vollem Umfang von IKEA Deutschland getragen.

Die Einnahmen betrugen in den einzelnen Geschäftsjahren (jeweils vom 1. September bis 31. August) variierend durch jährlich unterschiedliche, zweckgebundene Spenden:

2014/2015	EUR 2.612.300
2015/2016	EUR 2.330.000
2016/2017	EUR 1.590.000

Im Berichtszeitraum standen mithin 6.532.300 Euro für die Projektförderung zur Verfügung. Dabei konzentrierte sich die Tätigkeit der IKEA Stiftung auf

- die Förderung von 172 größeren Projekten externer Antragsteller,
- die Vergabe von 36 Stipendien und Forschungsbeihilfen,
- die Unterstützung von über 200 kleineren Projekten.

Von den vielen kleinen und großen Projekten, die die Stiftung im Berichtszeitraum unterstützte, stellt dieser Tätigkeitsbericht einen repräsentativen Querschnitt dar. Dabei sind die jeweiligen Darstellungen mehreren Bereichen zugeordnet, die sich als Themenfelder im Laufe der Berichtszeit herauskristallisiert haben. Die Einteilung entspricht keineswegs feststehenden Kategorien, sondern spiegelt die Situation innerhalb der letzten Jahre wider.

Wohnen und Design



Foto: Bröhan-Museum / Verena Brünig

Der Prozess des Gestaltens findet oft im Verborgenen statt. Auch wenn das Produkt eines Designers im Alltag selbstverständlich erscheint, ist das Werden und Ringen um die Form manchmal ein langer, mühevoller Prozess. Aussehen, Material und Qualität eines Gegenstandes sind immer gewollt, nie zufällig. Überlebenswichtig ist für den Kreativen ein gutes Netzwerk, die Möglichkeit, sich zu präsentieren und eigene Werke auszustellen. Nur so kann er weiter dazulernen und an aktueller Wissenschaft und Forschung teilhaben. Die IKEA Stiftung setzt sich seit ihrer Gründung vor mehr als 35 Jahren kontinuierlich für den Themenkreis rund um Wohnen – Einrichten – Design ein. Gemäß unserer Satzung geht es ganz konkret um Volks- und Berufsbildung oder Wissenschaft und Forschung „auf dem Gebiet des Wohnens und der Wohnkultur im weitesten Sinne“. Gefördert wurden im Berichtszeitraum Ausstellungen, Symposien sowie Sommercamps. Darüber hinaus unterstützte die IKEA Stiftung besonders talentierte Studentinnen und Studenten durch die Vergabe von Stipendien oder die Durchführung eines eigenen Designwettbewerbes und Workshops.



Foto: Dimi Anastassakis

Die Vision der Ernährung von morgen

Wie sieht die Zukunft unserer Ernährung aus? Die Ausstellung „Food Revolution 5.0!“ im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg näherte sich dem zukünftigen Leben und Wohnen in der Küche und präsentierte die Entwürfe von 30 Designern.



Foto: Michaela Hille

Essen ist ein Sinnbild für das Leben, stiftet Identität, Heimat und kulturelle Regeln. Für den Ethnologen Claude Levi-Strauss symbolisierte das Kochen die erste kulturelle Handlung des Menschen und damit den Beginn von Zivilisation und Handwerk. Heute hat sich das Essen in der modernen Überflussgesellschaft zum kreativen Selbstdarstellungsmittel und zur Ersatzreligion entwickelt. Aber längst ist Essen auch überall und jederzeit verfügbar, ist Synonym für eine Non-stop- und Wegwerfgesellschaft geworden. Essensverpackungen produzieren Plastikmüll, der leider sehr oft im Meer landet, die Fleischüberproduktion hat großen Anteil am Klimawandel, das Überangebot an Lebensmitteln und ihre Zusammensetzung tragen Mitschuld an der Zunahme der Übergewichtigen in den Industriegesellschaften – all das macht ein Umdenken bezüglich Produktion, Verpackung, Vertrieb, Konsum und Entsorgung zwingend notwendig. In der Ausstellung Food Revolution 5.0 beschäftigte sich das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg (MKG) folglich mit einer der dringlichsten Fragen des 21. Jahrhunderts: Wie sieht die Zukunft unserer Ernährung aus? Food Revolution 5.0 stellte hierfür die Ideen, Entwürfe und Vorstellungen von über 30 internationalen Designern vor. Statements, die als Best Practice Vorschläge für das Hier und Jetzt funktionieren oder aber mögliche Zukunftsszenarien aufzeigen vor dem Hintergrund der Frage: Was wäre wenn ...?

Vielseitige museumspädagogische Ansätze

Food Revolution 5.0 wollte Perspektiven aufzeigen und dafür sensibilisieren, dass die Zukunft des Menschen entscheidend von der Zukunft der Ernährung abhängt. Das MKG näherte sich dem Thema in den vier Erzählsträngen Farm, Markt, Küche, Tisch. Im Labor präsentierten internationale Hochschulen auf Einladung des MKG eigens für die Ausstellung entwickelte Projekte rund um das Thema Food. Ergänzt wurde die Ausstellung durch Design-Objekte für die Küche aus der Sammlung des MKG. Im Rahmen eines Kantinenwettbewerbs stellte die Ausstellung Hamburger Kantinen und Caterer vor, die bereits neue Erkenntnisse und altes Wissen sinnvoll miteinander verbinden. Die innovativsten Ideen wurden von den Ausstellungsbesuchern ausgewählt. Besucher, die sofort etwas verändern und aktiv werden wollten, fanden praktische Anregungen im Do it Yourself-Bereich.

Neue, alternative Modelle

Wie das MKG das Problempotenzial und die Lösungsansätze gegenüberstellte, zeigt ein Blick in den Themenbereich Farm. Die weltweite Landwirtschaft verursacht ein Drittel der Treibhausemissionen und verbraucht 70 Prozent des Süßwassers. Laut Weltnahrungsmittelbericht gingen drei Viertel der 1990 noch vorhandenen Sortenvielfalt durch Monokulturen verloren. 75 Prozent aller Lebensmittel der Welt stammen von nur zwölf Pflanzen und fünf Tierarten. Nicht nur die schwindende Biodiversität bringt das Ökosystem aus der Balance. Massentierhaltung, Hochleistungszüchtungen, die Nitratbelastung von Böden und Gewässern und die Überfischung der Meere stellen eine dauerhafte Bedrohung dar. Vor diesem Hintergrund wird ein neues, im Grunde aber altbekanntes Modell der Landwirtschaft gefordert: kleinbäuerliche, arbeitsintensivere und auf Vielfalt ausgerichtete Strukturen. So wurden auch alternative Farmmodelle vorgestellt: von einer eigens für die Ausstellung entwickelten Indoor-Farm des Fraunhofer Instituts UMSICHT (siehe Abbildung links) über einen Bienenstock für den öffentlichen Stadtraum bis hin zur häuslichen Insektenfarm.

Erfolgreich zum Nachdenken angestiftet

Für die Förderung durch die IKEA Stiftung war die Fragestellung des Lebens und Wohnens in der Zukunft maßgeblich. Die Aufgabe, mit der Food Revolution als Multiplikator zu wirken und die Menschen zum Umdenken anzuregen, hat das MKG gleich auf mehreren Wegen erreicht. So besuchten im Zeitraum zwischen Mai und Oktober 2017 fast 60.000 Menschen die Ausstellung und nutzten das Angebot von über 160 Führungen. Die Microsite und die umfangreiche Medienberichterstattung haben dafür Sorge getragen, dass die Diskussion auch außerhalb des Museums fortgeführt wurde. Und ihrerseits geht die Ausstellung weiter auf Reisen. So wird sie 2018 im Kunstgewerbemuseum in Berlin gezeigt, anschließend wandert sie in das Gewerbemuseum nach Winterthur in der Schweiz.

Antragsteller:

Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg
Projekt: Ausstellung Food Revolution 5.0 – Gestaltung für die Gesellschaft von morgen



Temporäre Bauhaus-Werkstatt

Das „Bauhaus Camp“ der Stiftung Bauhaus Dessau bot jungen Studierenden, Berufsfachschülern und Auszubildenden die Möglichkeit, gemeinsam auf eine gestalterische Suche zu gehen – ganz im Sinne der methodisch-experimentellen Grundlage von Walter Gropius.

Schon Hannes Meyer, nach dem Gründer Walter Gropius der zweite Direktor des Bauhauses, forderte Ende der 20er-Jahre, junge Leute ans Bauhaus zu holen. In dieser Tradition luden die Stiftung Bauhaus Dessau und die IKEA Stiftung zum vierzehntägigen Sommercamp ein: eine Werkstatt für Jugendliche, Auszubildende und Studierende im Alter von 16 bis 24 Jahren. Die Werkstatt sollte zunächst die methodischen Grundlagen der Bauhausstradition vermitteln und anschließend durch spielerisches und experimentelles Lernen und Arbeiten eine kreative Kunst- und Gestaltungsproduktion umsetzen – ganz in Anlehnung an das historische Bauhaus als „Schule“. Die insgesamt 23 internationalen Teilnehmer aus zehn Ländern konnten sich in verschiedenen Workshops dem Thema „Bewegung: Freizeit, Spielen, Freiraum“ annähern.

Im Kern ging es dabei immer darum, ein interaktives Projekt zu gestalten, das sowohl die Einwohner Dessaus wie auch Touristen miteinbezog und zum anderen das Thema „Bewegung“ spielerisch umsetzte – somit gehörte die Interaktion im öffentlichen Raum unmittelbar zur Umsetzung dazu.

Spiel und Bewegung bringen Menschen zusammen

So wurden gemeinsam „Co-Maschinen“ gebaut – kleine Interventionen, die als Werkzeug dienen sollten, um die Stadt zu erkunden und mit ihr zu interagieren. Zum Beispiel den „Plush Pool“: ein öffentliches Spielzeug, das Menschen aller Altersklassen und Hintergründe zusammenbringen möchte. Hier konnte eingetaucht werden in eine andere Art von Erfrischung: Der aufblasbare Pool war gefüllt mit



Fotos: Doreen Ritzau

Kissen, mit Nachrichten, Zeichnungen und weiteren Formen, die an das Bauhaus erinnern. „Plush Pool“ schuf somit eine Verbindung zum Weltkulturerbe und lud gleichzeitig ein Spaß zu haben. Die Teilnehmer der Projektgruppe „Potli Pockets“ machten aus abgetragenen T-Shirts praktische Taschen. Eine kompakte Maschine stellte auf einfachem und schnellem Weg nützliche Accessoires her. Der Grundgedanke: zum Selbermachen von Gebrauchsgegenständen oder einfachen Geschenken anzuregen. Aufgebaut an öffentlichen Orten und ausgestattet mit einer Bedienungsanleitung, bot sie eine tolle Möglichkeit, um in weniger als zehn Minuten eine „Potli Pocket“ herzustellen. Noch mobiler war die Gruppe um den „Moving Dodeka Eder“: An durchsichtigen Ballons schwebt die geometrische Form am Dessauer Himmel. Eine originelle Geometrie, die Bewegung auf unterschiedliche Art ermöglichen und erlebbar machen will: Rollen, Werfen und eben auch Fliegen. Große Spiegelflächen im Inneren, die Grundfarben und die experimentelle Form forderten die Menschen auf, ihre Umgebung mit anderen Augen wahrzunehmen. Ziel des „Moving Dodeka Eder“ war es, Menschen zusammenzubringen, um Zeit miteinander zu verbringen und dabei Spaß zu haben.

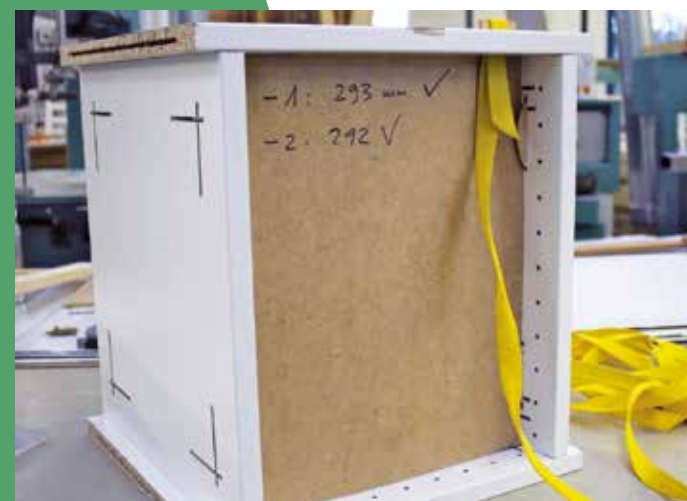


Antragsteller: Stiftung Bauhaus Dessau
Projekt: Bauhaus Camp 2016



„Rettet die Reste“

Re- oder Upcycling bedeutet mehr als nur Ressourcenschonung. Es heißt, auch den Blick auf das Objekt zu verändern und aus vermeintlichen Abfällen etwas Neues zu schaffen.



Wie kann ich aus den „Möbelabfällen“ eines IKEA Einrichtungshauses einen Wand-Organizer bauen? Für Rudolf Worofka und Nina Renth ist derlei kein Problem. Aus Sicht des Schreiners und der Produktdesignerin sind die aus einem Einrichtungshaus angelieferten Restbestände Werkstücke, die man umgestalten und dieses Prinzip in Workshops auch Interessierten näherbringen kann. Das Stichwort lautet Re- oder Upcycling und war die Idee hinter dem Projekt „Kreativität in Kreisläufen“ des Innovationszentrums Lichtenfels. Letztlich ging es darum, dass Designer und Konsumenten verstehen, dass man sich in einer Kreislaufwirtschaft vom ursprünglichen gestalterischen Zweck und Aussehen eines Objekts verabschieden darf. So weit die Theorie. Wie das in der Praxis umgesetzt werden kann, zeigte sich in mehreren Workshops, bei denen beschädigte Waren und Rückläufer des IKEA Einrichtungshauses in Fürth zur Weiterverarbeitung genutzt wurden.

Vom Schrankabfall zum Wandorganizer mutiert

Am Beginn standen regelmäßige Workshops für Designstudenten im Coburger Designforum Oberfranken (siehe auch nebenstehende Bilder). Auf der Basis dreier Entwürfe, die die Designerin Nina Renth als Prototyp geschaffen hatte, konnten die Teilnehmer unter der fachkundigen Anleitung des Schreiners zum Beispiel einen Wand-Organizer anfertigen, der in der Küche, in der Werkstatt oder im Büro zum Einsatz kommen kann. Die Idee dieser Praxis-Workshops wurde dann auf den Coburger Designtagen fortgeführt, wo in zwei aufeinander-

derfolgenden Jahren für die Besucher auch die Ergebnisse zu betrachten waren. Auf der Münchner Messe „Heim+Handwerk 2017“ richtete sich dann unter dem Motto „Rettet die Reste“ das Angebot zum Mitmachen erstmals auch an den Endkonsumenten. Es unterstrich somit den Grundgedanken, dass nachhaltiges Handeln ergiebig sein kann und man aus Resten von Möbeln durch Umwidmung nicht nur einen Beitrag zur Ressourcenschonung leisten, sondern auch einen höchst individuellen Einrichtungsgegenstand schaffen kann. Die Idee hinter den Upcycling-Workshops war es letztlich, clevere Produkte zu entwickeln, die in Serie vorbereitet und von Teilnehmern in einem Workshop möglichst einfach zusammengebaut werden können. Welche Ergebnisse aus vermeintlich nicht mehr nutzbaren Lattenrosten, aus Kleiderstangen, MDF-Platten und weiteren Kleinteilen entstehen können, zeigte dieses Projekt auf vorbildliche Weise.

Antragsteller:
Innovationszentrum Lichtenfels e.V.
Projekt: Upcycling-Workshops
„Kreativität in Kreisläufen“

Gastraum für neue Ideen

Im VorOrt-Haus kommen Studierende und junge, engagierte Dessauer zusammen. Mit der jetzt dort installierten „Ideenküche“ können nunmehr regelmäßig Sommerworkshops durchgeführt werden. Nicht zuletzt dank des Engagements der IKEA Stiftung.

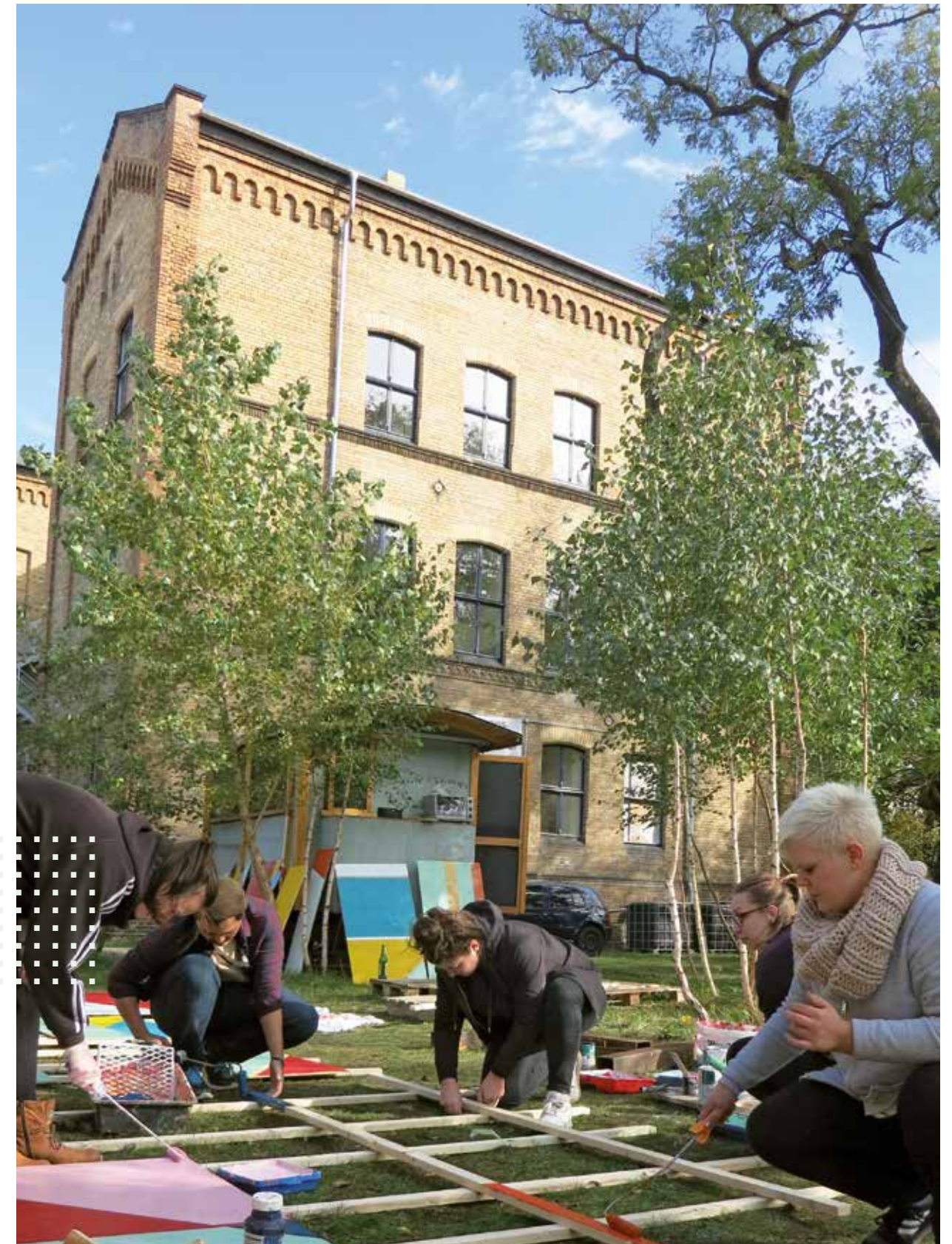
Im Dessauer Theater- und Johannisviertel, fast direkt auf dem Weg vom Bauhaus zum Bauhaus-Museum, steht das VorOrt-Haus. Das ehemalige Garnisonslazarett von 1870 stand nach seiner Nutzung als Volkshochschule zwölf Jahre lang leer. Heute ist das Vereinsdomizil mit seinem dazugehörigen Garten eine kleine Oase inmitten des Viertels. Studierende des Fachbereichs Kommunikationsdesign hatten das Haus im Jahr 2012 als Experimentierraum nach und nach wiederbelebt. Es entstanden Bibliothek, Speiseräume, Designshop, Coworking Space und ein sich inzwischen etabliertes Designbüro. Die studentische Nutzung zog weitere engagierte Dessauer an, die inspirative Location ebenfalls für ihre Zwecke als Treff- und Gestaltungsort zu nutzen. Inzwischen ist das VorOrt-Vereinshaus ein fester Bestandteil des Kulturentwicklungsplans und Standortentwicklungskonzepts von Dessau-Roßlau.

Ein lebendiger Zwischenstopp für Erlebnishungrige zwischen Bauhaus und Museum

Der 2014 gegründete gemeinnützige Verein VorOrt arbeitet heute daran, das Haus mit seinem Café, den Werkstätten, Arbeits-, Ausstellungs- und Seminarräumen zu einem Ort des Austausches für alle Bürger zu machen – ein lebendiger Zwischenstopp für alle Erlebnishungrigen auf dem Weg zwischen Bauhaus und Museum. Hier sollen Bürger und Interessierte sich über die Stadt und ihre Gesellschaft, über Zukunft und Kooperation im Schnittfeld von Bildung und Kultur, Wirtschaft- und Stadtentwicklung austauschen können. Um diesen Ort der Begegnung zu erweitern, wurde eine Küche mit Gastraum als gemeinschaftlicher Ort und erste Anlaufstelle im Haus geplant: die VorOrt-Ideenküche – Labor für Gemeinschaft. Hierin wird jetzt zu Workshops und Gartenabenden eingeladen, in denen konzeptionell und praktisch zu Küche, Garten, Gastlichkeit und Teilhabe gearbeitet wird. Ein Projekt, das die IKEA Stiftung gerne mit einer Mittelzuwendung für die Umsetzung der notwendigen Infrastruktur unterstützte. „Die Küche und die Speiseräume sind ein Nukleus für Kommunikation und Herz des Hauses geworden, das alle weiteren Organe versorgen kann“, schreibt Professor Brigitte Hartwig vom Verein VorOrt und berichtet mit Freude über die ersten Veranstaltungen, die Ende 2017 dort durchgeführt werden konnten.

Antragsteller: VorOrt e.V., Dessau

Projekt: Ideenküche – ein Labor für Gemeinschaft



Das Dessauer VorOrt-Vereinshaus ist mit seinem Garten ein Begegnungsort für viele Menschen, an dem auch immer selbst mit angepackt wird.

Ausstellung zum Mitbauen

Von Riemerschmid bis Van Bo Le-Mentzel reichten die Objekte, die im Bröhan-Museum die Geschichte und die Relevanz des Do it yourself-Designs bis heute dokumentierten.



Hartz-IV-Wohnung nach Van Bo Le-Mentzel

Als IKEA in den 1960er-Jahren Möbel zum Selbstzusammenbauen auf den Markt brachte, ahnte niemand, dass dies den Möbelmarkt auf den Kopf stellen würde. Was damals auch kaum jemand wusste, war, dass die Geburtsstunde des sogenannten Do it yourself (DIY)-Designs bereits im Jahr 1907 geschlagen hatte. Damals hatte der Münchner Produktgestalter und Architekt Richard Riemerschmid für die Deutschen Werkstätten Hellerau eine Möbelserie entwickelt, deren Einzelteile vom Käufer selbst zusammengebaut werden mussten. Das Berliner Bröhan-Museum hatte dieser inzwischen weltumspannenden DIY-Bewegung eine eigene Werkchau gewidmet. Die Ausstellung stellte zwar auch die historische Entwicklung des DIY-Designs dar, der Schwerpunkt lag aber auf zeitgenössischen Konzepten und vor allem auf der unmittelbaren Erfahrung in Workshops im Museum. Gezeigt wurden etwa 100 Werke von Gestaltern wie beispielsweise Richard Riemerschmid, Gerrit Rietveld, Erich Diekmann, Ferdinand Kramer, Enzo Mari, Peter Raacke, Jerszy Seymour, Stéphane Barbier Bouvet oder auch von mischer`traxler. Es gab Van Bo Le-Mentzels Vorstellung einer Hartz-IV-Wohnung ebenso zu sehen wie einen von Flüchtlingen bei der Initiative CUCULA gefertigten „Lampedusa-Stuhl“ nach dem Vorbild des „Sedia Uno“-Klassikers des italienischen Designers Enzo Mari.

noch einmal einen entscheidenden Schub bekommen hat. Die Designentwürfe der DIY-Bewegung bedienen sich vielseitiger Strategien und verfolgen unterschiedliche Ziele. Zum einen versucht das Design über Do It Yourself, neue Wege der Gestaltung zu beschreiten. Zum anderen ist die DIY-Bewegung auch immer ein Seismograph für gesellschaftliche Veränderungen.

„Maker Sunday“ und mobile Werkstatt als Ausstellungsbestandteil

Die museumstypische klassische Präsentationsweise von Designobjekten wurde in der Schau im Bröhan-Museum von einem voll ausgestatteten Workshopraum ergänzt. Jeden zweiten Sonntag-nachmittag veranstaltete der Berliner Designer Johannes Kunz in der Ausstellung einen „Maker Sunday“ in seiner mobilen Werkstatt. Darüber hinaus wurden weitere Workshops zum Selbermachen und Selberentwerfen von Design angeboten, unter anderem zum Thema Upcycling. Do It Yourself wurde somit tatsächlicher Bestandteil der Ausstellung.

DIY als Seismograph für gesellschaftliche Veränderungen

Berlin ist heute geradezu die Hauptstadt der DIY-Bewegung, die durch Internet und 3D-Drucker

Antragsteller: Bröhan-Museum, Berlin
Projekt: Ausstellung DIY – Do it yourself-Design



Im permanenten Workshopraum (Bild Mitte links) fand jeden zweiten Sonntag ein „Maker Sunday“ statt.

Bild rechts oben: der bei der Initiative CUCULA gefertigte Lampedusa-Stuhl

Bild links unten: Peter Raackes legendärer Pappsessel Otto von 1968



Architektur und Wohnkultur



Ein Dach über dem Kopf ist nicht genug: Gute Architektur unterstützt unser Leben, lenkt Blicke, verschließt oder öffnet sich nach außen. Ein Haus hat eine Aufgabe und es hängt meist vom Architekten und Bauherrn ab, wie gut sie schließlich umgesetzt werden kann. Längst bedeutet Architektur nicht nur Wohnen, Essen und Schlafen, Architektur muss vielfältigere Aufgaben bewältigen: Innovative, gemeinschaftliche oder nachhaltig ausgerichtete Wohnformen und alternative Baukonzepte suchen nach neuen Lösungsansätzen. Und Initiativen dieser Art gibt es zahlreiche. Der demographische Wandel, die Veränderung der Formen des Zusammenlebens und die Migrationsbewegungen fordern neue Formen des Wohnens und eine angepasste Architektur. Um die Frage, wie wir zukünftig wohnen werden, kreisen experimentelle Ausstellungen, wissenschaftliche Untersuchungen und Diplomarbeiten, die von der IKEA Stiftung im Rahmen ihres Förderschwerpunkts „Wohnen und Wohnkultur“ unterstützt werden. Für eine an das weltweit größte Einrichtungsunternehmen gebundene Stiftung gehört die Diskussion rund um den Themenschwerpunkt Wohnen traditionsgemäß zu den wichtigsten Anliegen.



Wohnen auf Rädern

Geht Wohnen auch auf neun Quadratmetern? Die Tiny House Design School antwortet mit parkplatzgroßen Häusern auf den Wohnraummangel in Großstädten.





Der Berliner Architekt und Designer Van Bo Le-Mentzel engagiert sich seit Jahren für preiswertes Wohnen. Seine „Hartz-IV-Möbel“ zum Selberrichten waren sowohl Provokation als auch praktische Hilfe für Leute mit schmalem Geldbeutel. Für Furore sorgte seine „100-Euro-Wohnung“, die mit gerade mal 6,4 Quadratmetern Deutschlands kleinste Wohnung sowie Protest gegen Gentrifizierung und Wohnungsnot ist. Auf den praktischen Erfahrungen mit der „100-Euro-Wohnung“ basierte auch Le-Mentzels jüngstes Projekt: „Tiny Houses“. Wohnen auf kleinstem Raum als praktikable Lösung und nachhaltiger Lebensstil sind das Ziel. Auf diese Weise wollen die „Tiny Houses“ eine gesellschaftliche Debatte anregen, so Le-Mentzel: „Es geht um die Frage, wer sich in der Innenstadt aufhalten darf.“

Kann man sich auf neun Quadratmetern arrangieren?

Die Zukunft des Wohnens kommt bei Van Bo Le-Mentzel auf Rädern daher. Um genau zu sein auf Pkw-Anhängern. Denn die sind mit circa neun Quadratmetern genau so groß wie ein Parkplatz und bieten einen weiteren Vorteil: „Mit höchstens zehn Quadratmetern fallen wir noch nicht unter Bau-recht, sondern unter die Straßenverkehrsordnung“, erklärt Le-Mentzel das selbst auferlegte Grundflächenlimit. Aber kann man auf neun Quadratmetern in Würde wohnen? Über ein Dutzend „Tiny Houses“, die auf dem Gelände des Berliner Bauhaus-Archivs entstanden, beweisen: Wohnen, Kochen, Arbeiten, Schlafen und Duschen auf neun Quadratmetern gehen ganz gut. Allerdings mit Einschränkungen. Wer sich sein Leben ohne die Unmenge an Konsumgütern, die wir um uns versammeln, nicht vorstellen kann, wird sich in einem „Tiny House“ nie zu Hause fühlen. Für andere sind die „Tiny Houses“ eine Chance für bezahlbaren Wohnraum, für soziale Durchmischung statt Monokulturen und für Integration statt Ghettoisierung. Die Idee zu Tiny Houses auf Rädern hat auch etwas mit dem europäischen Siedlergedanken und dem Nomadentum als Gegensatz zu tun – Le-Mentzel vergleicht das mit der digitalen Welt: „In Europa haben wir die Vorstellung des Siedelns,

sich an einem Platz niederzulassen und sich dort zu melden. Wenn man das mit der digitalen Welt vergleicht, ist es so, dass man früher genau wissen musste, welche Website man besuchen wollte. Oder man musste die korrekte E-Mail-Adresse eines Freundes kennen. Facebook hat es geschafft, erstmals auf der digitalen Ebene zu nomadisieren: Man verbindet sich in Gruppen, verabredet sich und trifft Gleichgesinnte. Ich glaube, dass wir das Potenzial des Nomadentums weiter erforschen müssen, um zu schauen, inwieweit es für unsere Gesellschaft gut sein kann, gar nicht so lange an einem Ort zu bleiben. Vielleicht macht es dann gar nicht so viel Sinn, dass die Wohnungen so starr sind – wieso kann man aus einer Dreizimmer-Wohnung keine Zweizimmer- oder Vierzimmer-Wohnung machen? Vielleicht ist Migration auch ein Normalzustand: Im Winter kann ich in Spanien oder Thailand leben und im Sommer in Deutschland. Letztendlich ist es Teil unserer Natur zu wandern, in Gemeinschaften und Nachbarschaften zu leben. Und das Leben in „Tiny Houses“ eröffnet hier andere Möglichkeiten – kreative Ansätze, wie man leben kann, ohne einen festen Grund unter dem Fundament zu haben, und Nachbarschaft und soziales Miteinander zu erleben.“

Kleine Häuser, großes Erstaunen

Die „Tiny Houses“, deren Entwicklung und Realisation von der IKEA Stiftung unterstützt wurden, konnten im Rahmen eines wöchentlich stattfindenden Workshops bis März 2018 erkundet werden. Wer Lust hatte, konnte sogar mitbauen.

Antragsteller: Tinyhouse University e.V. Berlin + Bilder der Zukunft e.V., Wiesbaden
Projekt: Tiny House Design School



Beste Freunde unter einem Dach

Nicht nur die Gesellschaft muss sich neu besinnen – auch die Architektur muss Lösungen anbieten: Mit der Ausstellung „Daheim: Bauen und Wohnen in Gemeinschaft“ hat das Deutsche Architekturmuseum Antworten für sich verändernde Familienstrukturen vorgestellt, mit denen neue Modelle des Zusammenlebens möglich sind.



Der ehemalige Bremer Bürgermeister Henning Scherf ist eines der prominenten Beispiele für Menschen, die sich entscheiden, den Herausforderungen des Lebens im Alter in der Gemeinschaft begegnen zu wollen. Scherf beschrieb die Ausgangssituation selbst in einem Bericht im Jahr 2010: „Eine Alternative habe ich mit zehn Freunden vor mehr als 23 Jahren für meine Frau und mich gefunden. Wir wohnen seit 1987 mit unseren Freunden unter einem Dach, mitten in der Bremer Innenstadt (...) Finanziert haben drei Paare von uns dieses Haus mit den verkauften drei Eigenheimen. Die anderen Freunde sind als Mieter ins Haus gezogen“. Das Beispiel zeigt: Auf die neuen, flexiblen Lebensentwürfe und die sich verändernden Familienstrukturen reagieren Menschen mit einer alten Antwort: Bauen und Wohnen in Gemeinschaft. Aber wie reagiert die Architektur auf diese Rückbesinnung? Das ist die Frage, zu der die Ausstellung Daheim im Deutschen Architekturmuseum DAM vom 12. September 2015 bis zum 28. Februar 2016 mehr als 26 verschiedene Antworten präsentierte.

Unter einem Dach

Die in Deutschland und im europäischen Ausland realisierten Bauten reagieren dabei mit unterschiedlichen Konzepten auf die Wünsche der Menschen nach Nähe und Nachbarschaft. Gemeinsam ist allen Projekten wie im Falle Scherf, dass die Lösungen erschwinglich sind, die Bewohner gemeinsam planen, entwickeln, bauen und leben. Dabei sind drei Elemente grundlegend: die gemeinschaftliche Immobilie, die Möglichkeit der Begegnung und die Eigenverantwortlichkeit für das Zusammenleben. Schließlich gilt: Gemeinschaftliche Wohnprojekte schaffen Qualitäten, die man nicht kaufen kann.

Stapelung unterschiedlicher Wohnungstypen

Das Wiener Wohnbauprojekt „Die Bremer Stadtmusikanten“ ist nur eines der 26 ausgestellten Konzepte, die die Besucher über Bilder und offen gehaltene Modelle anschauen konnten. Das öffentlich geförderte Wohngebäude im Wiener Osten

lehnt sich mit seinem Titel an das bekannte Märchen der Gebrüder Grimm an. Und unterstreicht damit zugleich den Grundgedanken des Gebäudes: eine räumliche Stapelung von unterschiedlichen Wohnungstypen. Von unten nach oben verdichten sich Maisonette-Einheiten mit Gartenbezug, zweigeschossige Reihenhäuser mit Terrassen und Reihenhäuser mit Höfen zu einem lockeren Ensemble auf acht Stockwerken. Jede der 100 Wohneinheiten hat einen individuell gestaltbaren Freibereich, es gibt halböffentliche Räume als Verbindungseinheiten, es gibt einen Gemeinschaftsraum, einen Kinderspielbereich und eine Dachterrasse mit Pool und Liegewiese. Hier wie bei anderen Projekten informierten Pläne, Fotos, Filme mit Bewohnerinterviews, Modelle und Informationstafeln die Besucher über die Besonderheiten der jeweiligen Wohnlösung.

Patentrezepte gibt es nicht

Die Unterschiedlichkeit der 26 ausgestellten Modelle zeigt aber auch: Ein Patentrezept für das Bauen und Wohnen in Gemeinschaft gibt es nicht. Und es steht auch nicht jedem der Sinn nach gemeinschaftlichem Wohnen. Aber den Blick auf die Vielfalt der Möglichkeiten gemeinschaftlichen Wohnens und die Idee, den Fokus auf bezahlbare Lösungen zu legen, fand die IKEA Stiftung unbedingt unterstützenswert. Insgesamt 37.000 Besucher kamen in Frankfurt in die Ausstellung, bevor diese an weiteren Standorten zu sehen war – darunter auch auf Tagungen des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit. All das und die umfangreiche Presseresonanz zeigten, dass es gelungen war, das Bewusstsein vieler Akteure aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft für die Potenziale des gemeinsamen Wohnens zu gewinnen.

Antragsteller:

**DAM Deutsches Architekturmuseum,
Frankfurt/Main**

**Projekt: Ausstellung „Bauen und Wohnen in
Gemeinschaft“**

Kleine Eingriffe

Können mit kleinen architektonischen Eingriffen alte Bestandsgebäude für neue Wohnformen erschlossen werden? Eine Publikation gibt Antworten.

Die Mehrzahl der Bestandsgebäude in Deutschland ist unverändert geprägt von den Grundrissen des typischen Wohnungsbaus in den 1960er- und 1970er-Jahren. Sie bilden die Basis für das „Wohn-erlebnis“ breiter Bevölkerungsschichten. Aber kann mit „kleinen architektonischen Eingriffen“ Großes bewirkt und die Wohnsituation der Menschen nachhaltig positiv verändert werden? Das Forschungsprojekt der Fakultät Architektur am KIT Karlsruhe hat sich damit auseinandergesetzt, wie man in Vorhandenes eingreifen kann, ohne es zu zerstören, wie flexibilisiert und aktualisiert werden kann. Zum Beispiel auch durch neue Gemeinschaftsräume, die zeitgemäßen Wohnformen entsprechen. Das Ideal der „kleinen Eingriffe“ ist vorsichtig-kreatives Entwerfen, das zugleich Respekt vor dem Vorhandenen hat, analysiert, Qualitäten erkennt und herausarbeitet, wie eventuell wirkungsvoll verändert und damit Beschränkungen überwunden werden können. Ein praxisorientiertes Handbuch soll als Referenz für alle jene dienen, die sich in der Lehre oder in Architektenbüros mit Bestandsgebäuden dieser Zeit beschäftigen. Deshalb bat die Universität Karlsruhe die IKEA Stiftung um die Förderung einer Publikation, die Ergebnisse des Forschungsprojekts in Form einer Bestandsaufnahme architektonischer Entwurfsmöglichkeiten abbildet. Darüber hinaus beantragte sie Mittel für Diskussionsveranstaltungen, die das Thema in die (Fach-)Öffentlichkeit tragen sollten. Angesichts der Relevanz des Projektes entsprach die Stiftung gerne dem Antrag.

58 ARBEIT MIT DER BESTANDSKONSTRUKTION

UPPINGGRÄND 30
Das Duplex

ARCHITEKTEN
Originalbau:
HSB's Riksförbunds
tekniska avdelning
(Projektarchitekt:
Ingemar Benckert)
In Zusammenarbeit
mit dem Bauunternehmen
Ohlsson & Skarne
Umbau: Erik Stenberg
Arkitektkontor
In Zusammenarbeit
mit der kommunalen
Wohnungsbau-gesellschaft
Famillebostäder AB
(Lars Björk)

LAGE
Sensås, Stockholm, Schweden

BAUJAHR
1967-1971

UMBAU
2005-2006

**EIGENTUMERSTRUKTUR /
BAUHER**
Famillebostäder, kommunale
Wohnungsbau-gesellschaft

ORGANISATIONSMODELL
Mietshaus

NUTZFLÄCHE
45+99 m²

BRUTTOGRUNDFLÄCHE / GESAMT
244 m²

BAUKOSTEN
ca. 500 Euro/m²

Grundriss Uppinggränd 30, oberes Geschoss. Das kleinere Apartment kann als separate Wohneinheit fungieren oder mit dem größeren verbunden werden, um z.B. eine separate Wohnung für Familienmitglieder zu schaffen. Jede Wohnung behält eine separate Eingangstür, zugleich sind sie über eine Zwischentür verbunden. Dies erlaubt einen größeren Grad an Unabhängigkeit, als es in geschlossenen Familienwohnungen üblich ist.

Grundriss unteres Geschoss. Die Wohnung wurde vertikal mit der Wohnung darüber verbunden.

Wohnzimmer mit neuer Treppe

Offene Küche und Esszimmer

Kinderzimmer im oberen Geschoss



Erik Stenberg Arkitektkontor

KLEINE EINGRIFFE

Neues Wohnen im Bestand der Nachkriegsmoderne

59



Antragsteller: Universität Karlsruhe, KIT Institut für Technologie, Fakultät für Architektur
Projekt: Publikation und Veranstaltung
„Kleine Eingriffe – Neues Wohnen im Bestand der Nachkriegsmoderne“

Neue Formen der Partizipation

Wie gestaltet sich das Zusammenleben in der Zukunft? Mit der Ausstellung „Together! Die neue Architektur der Gemeinschaft“ bot das Vitra Design Museum außergewöhnliche Ideen zu einem Thema mit hoher gesellschafts-politischer Bedeutung.

Vor dem Hintergrund, dass Wohnraum immer knapper und zugleich teurer wird, sind in den letzten Jahren weltweit neue Formen des gemeinschaftlichen Wohnens entstanden. Dabei ist die Notwendigkeit, auf steigende Mieten und Immobilienpreise reagieren zu müssen, nur ein Aspekt. Es zeigt sich auch, dass immer weniger Menschen auf klassische Familienstrukturen bauen, weil sie als Paar, als Alleinerziehende oder Singles leben und im Leben in der Gemeinschaft eine vielversprechende Alternative sehen. Die gemeinsame Nutzung von Wohn- und Wirtschaftsräumen bietet die Chance, den individuellen Wohnbereich nach Bedarf auszuweiten und somit auch soziale Kontakte zu ermöglichen.

Innovative Formen der Partizipation

Mit „Together! Die neue Architektur der Gemeinschaft“ präsentierte das Vitra Design Museum neue Wohntypologien und Formen der Partizipation und stellte beteiligte Architekten vor, darunter einszueins architektur, Heide & von Beckerath, Michael Maltzan Architecture, Naka Architects' Studio, ondesign & Partners, pool Architekten, Enzmann Fischer und Partner und Ryue Nishizawa. Zugleich wurden historische Vorläufer der aktuellen Bewegung präsentiert, etwa utopische Wohn-

anlagen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Wohngenossenschaftsprojekte in den 1920ern, aber auch die Protestbewegungen der 1960er bis 1980er, als Menschen in vielen Großstädten schon einmal nach Alternativen zu Wohnungsnot und Immobilienspekulation suchten. Dazu zählte zum Beispiel die Hippie- und Hausbesetzerszene, die mit dem Slogan „Make love, not lofts“ antrat, aber auch die Ende des 19. Jahrhunderts im Tessin entstandene Kolonie Monte Verità.

Die neue Gemeinschaftsarchitektur unter ökonomischen Gesichtspunkten

Aber wie funktioniert die neue Architektur der Gemeinschaft ökonomisch, welche Herausforderungen stellt sie im Alltag und wie lässt sie sich praktisch realisieren? In einem in die Ausstellung integrierten Coworking Space wurden auch diese Fragen anhand von fünf Projekten erläutert: die Sargfabrik in Wien, das Zwicky-Süd in Zürich, La Borda in Barcelona, R50 in Berlin und die Apartments with a Small Restaurant in Tokio. Die Gestaltung dieses Bereichs zeigte, dass die neue Verflechtung vieler Projekte mit dem öffentlichen Leben auch neue Finanzierungsmöglichkeiten bietet: So widmet das Zürcher Projekt Kalkbreite die Hälfte seiner Fläche Gewerbefunktionen und umfasst neben öffentlichen Ein-



Foto: Mark Niedermann

richtungen wie einem Kino, einem verpackungsfreien Supermarkt, Restaurants und Cafés, Arztpraxen und diversen Büroflächen auch einen frei zugänglichen Innenhof mit Kinderspielplätzen.

sharing economy und die neue Rolle des Eigentums

Gemeinschaftliche Wohnmodelle können sich heute nicht nur erfolgreich im kommerziellen Wohnungsmarkt behaupten, sondern ihn darüber hinaus auch positiv verändern. Sie sind Teil der sogenannten „sharing economy“, die die Rollen des Eigentums

grundlegend neu definiert: Bewohner und Architekten planen gemeinsam. Dabei wird deutlich, dass viele der neuen Wohnkollektive auch deshalb ein Labor gesellschaftlicher Entwicklungen sind, weil sie neue Verbindungen von Wohnen und Arbeiten erproben, die erst dank der Digitalisierung möglich geworden sind.

Antragsteller: Vitra Design Museum, Weil am Rhein
Projekt: „Together! Die neue Architektur der Gemeinschaft“

Wenn aus Bauhaus-Fenstern ein Pavillon wird

Lassen sich ikonische Stahlfenster-Elemente des Dessauer Bauhausgebäudes nach modernen Kriterien wiederverwenden? „Bauhaus re use“ zeigte, wie es geht.

Das Bauhaus-Archiv in Berlin zählt zu den meistbesuchten Museen in Deutschland. Jedes Jahr strömen rund 115.000 Besucher dorthin und zeigen, dass Design heute längst nicht mehr Nischenthema, sondern ein Massenphänomen ist. Nach fast hundertjähriger Bauhaus-Geschichte platzte das Museum mit seiner umfangreichen Sammlung inzwischen aus allen Nähten. Bis der Erweiterungsbau realisiert wird, musste erst einmal ein Provisorium her. Und was würde sich dafür besser eignen als echte, historische Bauhausfenster? Geometrische Formen, Flachdach, „Glasvorhang“ und Stahlbeton – das Bauhaus ist in Architektur, Industrie- und Möbeldesign der Klassiker der Moderne und noch immer prägend für das Bild modernistischer Strömungen. Viele der Bauten, die in seiner Blütezeit in den 1920er- und 30er-Jahren unter diesem Einfluss entstanden, zählen heute zu den Ikonen der Architektur des 20. Jahrhunderts. Der Anspruch der neuen Richtung war, Kunst und Handwerk miteinander zu vereinen und so die moderne Gesellschaft mitzugestalten.

Recyceltes UNESCO-Weltkulturerbe

In Kooperation mit den Architekten von „zukunftsgeräusche“, der Knobelsdorff-Schule und der TU Berlin sowie durch die Förderung der IKEA Stiftung entstand so direkt vor dem Museumseingang ein gläserner Container. Der allseitig verglaste Stahlskelettbau, mit drei Seecontainern als innenliegenden Raumzellen, dient als Bauhaus-Werkstatt, Veranstaltungs- und Ausstellungsraum. Das Besondere daran: Der neue Ausstellungs-Pavillon besteht aus 33 Original-Fenstern aus dem Nordflügel des Bauhauses in Dessau und 10 Balkontüren aus dem historischen Atelier-Gebäude – beides „recyceltes UNESCO-Weltkulturerbe“. Das Projekt griff damit das bauliche Erbe des Bauhauses auf experimentelle, konkret materielle sowie bedeutungsvolle Weise auf. Es musealisierte nicht, es erschuf einen haptischen Ort der Auseinandersetzung mit dem Erbe der Moderne. Dabei wurden die bauphysikalischen Defizite der alten Einfachverglasung nicht mit aufwendiger Haustechnik, sondern mit einfachsten Mitteln ausgeglichen: mehrschalige Fassade, textile Verschattungsmembrane, intelligentes Lüften. „Bauhaus re use“ heißt das Projekt, mit dem der Architekt Robert K. Huber zeigte, dass neueste Energiesparerkennnisse auch in Kombination mit Recycling und Ressourcenschutz umgesetzt werden können. Und weil dieses Vorhaben nicht nur der Kunst- und Architekturgeschichte dient, sondern auch ein deutliches Zeichen in Richtung Nachhaltigkeit setzte, wurde es von der IKEA Stiftung gern unterstützt. Auch in Fachkreisen fand die Aktion große Zustimmung und war sogar für den DAM Architekturpreis 2017 nominiert.

Antragsteller: Bauhaus-Archiv, Museum für Gestaltung, Berlin / Zukunftsgeräusche GbR, München
Projekt: Bauhaus re use

Bauhaus-Archiv Berlin, Foto: Aurelio Schrey

Selbstbestimmt, aber nicht allein

Nicht erst mit der Verabschiedung der UN-Behindertenrechtskonvention 2006 steigt der Bedarf an Lösungen für inklusives und partizipatives Wohnen. Gleichzeitig steht die Frage im Raum, wie kann das Recht auf selbstbestimmtes Wohnen allen zugänglich gemacht werden? Welche Entscheidungsmöglichkeiten stehen den Menschen in Bezug auf ihren Wohnort, ihre Wohnform und ihre Nachbarn zu? Mit der Publikation „CoHousing inclusive“ (gemeinschaftliches, kollaboratives Wohnen) geht das Institut für kreative Nachhaltigkeit diesen Fragen auf den Grund und stellt Lösungsansätze vor. Dafür werden unter anderem zehn verschiedene Modellprojekte aus sechs europäischen Städten vorgestellt. Alle eint, dass sie eine neue CoHousing-Generation repräsentieren, die sich mit Bezahlbarkeit, Partizipation, Inklusion und Nachbarschaftsentwicklung beschäftigt. Hinzu kommen vier visionäre, noch nicht realisierte Projekte, die aufzeigen sollen, wie Ideen zugänglichen Wohnens weiterentwickelt werden können.

Antragsteller: id 22: Institut für kreative Nachhaltigkeit e.V., Berlin
Projekt: Publikation „CoHousing inclusive“



Energie verstehen und sparen

Damit die Energiewende in Deutschland gelingt, braucht es auch ein verändertes Wohnverhalten – schließlich entfällt über ein Viertel des Energieverbrauchs auf die privaten Haushalte. Die hier schlummern den Einsparpotenziale müssen dem Bürger aufgezeigt werden. Wie das gehen kann, zeigte das von der Hochschule Erfurt durchgeführte Projekt „Energieeffizienz und Wohnkomfort in der Platte“. Dieses bot unter anderem Verbraucherberatung direkt in einer Modellwohnung an. Dazu gehörten auch Aktionen für Schüler und Veranstaltungen über energieeffizientes Wohnen an weiteren Orten.

Antragsteller: Fachhochschule Erfurt
Projekt: Modellwohnung „Energieeffizienz und Wohnkomfort in der Platte“



Die Platte als Kunstprojekt

Der Begriff „Platte“ steht in den neuen Bundesländern mehrheitlich als Synonym für die Tristesse der Plattenbausiedlungen, die an vielen Stellen bis heute die Wohn- und Lebenssituation der Menschen prägt. Mit dem Festival „Raster : Beton“ wollte der Leipziger Kunstverein D21 die Architektur und das Leben in Großwohnsiedlungen am Beispiel des Stadtviertels Leipzig-Grünau aus der Perspektive zeitgenössischer Kunst betrachten. 2016 jährte sich die Grundsteinlegung Grünaus zum 40. Mal – ein idealer Zeitpunkt, sich der „Platte“ als ästhetischem und konstruktivem Element, als Wohnraum und Symbol sowie ihren sozialen und politischen Zuschreibungen und Zukunftspotenzialen zu widmen. Das Festival bestand daher aus vier Elementen: Ausstellung, Künstler vor Ort, Symposium und Rahmenprogramm. Dabei fungierte die Platte nicht nur als Kulisse, sondern diente zugleich als Anschauungsobjekt und Diskussionsgrundlage in Zeiten von Zuwanderung, Mietpreisbremse und fortschreitender Wohnraumknappheit. Leipzig-Grünau ist das zweitgrößte Plattenbaugebiet in der ehemaligen DDR und heute die größte Plattenbausiedlung Sachsens. Das Festival – gefördert von der IKEA Stiftung – verstand sich dabei als künstlerisches Experimentierfeld und wollte den hier lebenden Menschen die Qualitäten und Chancen ihres Stadtteils vor Augen führen.

Antragsteller: D21 Kunstraum Leipzig e.V.
Projekt: Raster : Beton

Wohn- werkstatt im Grünen

Bereits seit Mitte 2015 besteht auf einem Brachgelände des Jerusalem-Friedhofs in Berlin-Neukölln der experimentelle Landschaftsgarten „Die Gärtnerei“, der einen wesentlichen Beitrag zur Integration von Geflüchteten leistet, indem hier Sprachunterricht, Mittagessen und praktische Hilfe im Alltag geboten werden. Mit der IKEA Förderung wurde 2016 das Projekt „Wohnwerkstatt“ ins Leben gerufen, das Geflüchteten sowohl Unterkunft als auch Tätigkeiten im gärtnerischen Bereich bietet. Ziel der Aktion war und ist die modellhafte Entwicklung von experimentellem Bauen und Wohnformen für Geflüchtete. In der

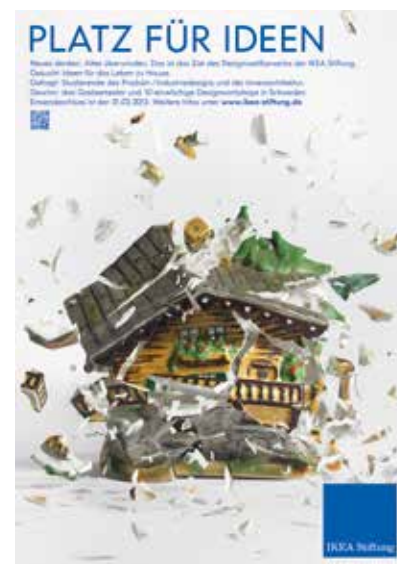


Phase 2 ging es darum, das Gewächshaus tatsächlich zu bauen. Nach tatkräftiger Mithilfe vieler Nachbarn und Geflüchteter wurde im Herbst 2017 ein neuer Projektraum aufgebaut und wird inzwischen vielseitig genutzt – nicht zuletzt für Bauworkshops, damit das erworbene Wissen sinnstiftend weitergetragen werden kann.

Antragsteller: Verein zur Förderung der internationalen Jugendarbeit e.V. / raumlabor berlin
Projekt: Gärtnerei Wohnwerkstatt

Designpreis der IKEA Stiftung

Das gute Dutzend ist voll, zwölf Jahre lang legte die IKEA Stiftung mit dem Designpreis einen Fokus auf die Nachwuchsförderung. Und rief die Studierenden mit anspruchsvollen Wettbewerbsthemen dazu auf, ihre Entwürfe und Konzepte einzureichen. So hat sich der Wettbewerb, der 2005 ganz klein an zwei ausgewählten Universitäten anfang, über die Jahre an allen deutschen Hochschulen etabliert.



Zwölf Jahre – zehn Motive: In den Jahren 2005 und 2006 waren die Plakatmotive weitgehend identisch („Lust auf Lund“). Ebenso 2008 und 2009 („Lund in Sicht“) – deshalb wurde auf eine doppelte Abbildung verzichtet.





Die Jury des IKEA Designwettbewerbes 2017 bei der Arbeit ...



... und die zehn glücklichen Gewinner zusammen mit Gastgebern und Laudatoren bei der Preisverleihung vor dem Bauhaus-Archiv in Berlin.

Alles Gewinner

Zwischen 2005 und 2017 war der Designpreis der IKEA Stiftung eine Plattform der Talentförderung. Welche Themen im Berichtszeitraum im Fokus standen, stellen wir hier vor.

2015: „Träum weiter!“

Das Motto im Jahr 2015 lautete: „Träum weiter!“ Dabei sollten die Bewerber für das Leben zu Hause die Maxime anwenden: „Denke lieber ungewohnt“. Gewünscht war eine Herangehensweise bei der die üblichen Sachzwänge in der Schublade verschwinden und die Bewerber gemäß der oben angeführten Prämisse „Träum weiter!“ ihren Gedanken freien Lauf lassen sollten. Beschränkung gibt es ihm Leben genug, jetzt konnte man sich endlich davon befreien – jenseits des Gewohnten wohnte die Siegeridee.

2016: „Dreh mal ab!“

Für das Jahr 2016 hieß es in die Gänge kommen. Gesucht wurden wieder Ideen für das Leben zu Hause. Diesmal unter dem Motto: „Dreh mal ab!“ Das verstand sich als Anstiftung, Gewohntes so lange zu drehen, bis sich neue Perspektiven, Funktionen oder Verwendungsmöglichkeiten ergeben. Es ging darum, „Abgedrehtes“ auf den Tisch zu bringen.

2017: Wie viel Heimat passt in einen Karton?

Unter dem Motto „Nomade in Germany“ stellte der Designpreis der IKEA Stiftung 2017 große Fragen: Passt Heimat in einen Karton? Kann in einer neuen Unterkunft Ankunft gelingen? Wie wird aus vier Wänden ein Zuhause? Gibt es überhaupt Nomaden in Deutschland? Fakt ist: Wir ziehen heute viermal häufiger um als unsere Eltern. Wir reisen Studien- und Arbeitsplätzen hinterher. Ob soziale Mobilität oder Migration – das moderne Nomadentum stellt Fragen. Die Antworten gibt es auf Seite 48.

Das große Ziel hinter zwölf Jahren Designpreis war, den Designnachwuchs uneigennützig zu fördern. Dazu wurden die Studierenden der Fachrichtungen Produkt- und Industriedesign sowie Innenarchitektur in Deutschland angesprochen. So hat die IKEA Stiftung alleine im Berichtszeitraum 2015 bis 2017 insgesamt 417 Einreichungen zu den drei Ausschreibungen erhalten. Es fanden drei Preisverleihungen im Rahmen des Designfestivals DMY beziehungsweise am Bauhaus-Archiv in Berlin statt, in deren Rahmen die 30 Sieger für die Gaststipendien und Workshopaufenthalte in Schweden ihre Preise verliehen bekamen. In der Folge traten sie ihre Reise mit der Möglichkeit an, einen Blick hinter die Kulissen der Designabteilung von IKEA zu werfen

(dazu mehr auf den Folgeseiten 46-49). Gleichwohl gilt: Alles, was etabliert ist, ist wert, hinterfragt zu werden. Das gilt auch für den Designpreis. Deshalb macht die deutsche IKEA Stiftung zwar beim Designpreis eine Pause, aber die Förderung junger Studierender geht weiter, zum Beispiel durch Stipendien für Diplom- und Bachelorabschlussarbeiten (siehe auch die Seiten 50-59 in diesem Bericht).

Weitere Infos zur Historie und den prämierten Einreichungen des Designpreises gibt es auf der Website des Wettbewerbes:

www.designpreis-ikeastiftung.de



Veranstaltungsort der Workshops: das Ingvar Kamprad Design Centrum in Lund, Schweden

„Explore Life at Home“ in Lund

Für die Gewinner des Designpreises ging es immer nach Schweden: entweder für ein komplettes Gastsemester oder für einen einwöchigen Workshop.

„Selten wurde ich als Gaststudent so strukturiert in ein neues Umfeld eingeführt: Seien es die Arrival Days mit Shuttle Service, persönliche Mentoren, tolle und abwechslungsreiche Einführungsveranstaltungen in den ersten Wochen bis hin zur Unterbringung. Die Universität Lund weiß, wie sie tausende Studenten organisieren muss.“ So beginnt Markus Marschall von der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart am 10. September seinen ersten Blogbeitrag über sein Auslandssemester in Lund. Marschall war einer der Gewinner des Designpreises 2017. Und er gehörte zu den drei auserwählten Siegern, die ein vollfinanziertes Gastsemester gewonnen haben. Wer sich für den Designpreis der IKEA Stiftung beworben hatte, konnte entweder einen der drei Semester-Plätze gewinnen – oder einen der zehn Plätze des einwöchigen Workshops am Design Centrum der Universität Lund in Schweden ergattern.

Keine leichte Aufgabe: Spielzeug für Drei- bis Achtjährige zu entwickeln

Jedes Jahr hatte der Workshop des Designpreises der IKEA Stiftung ein neues Thema. 2015 lag die Leitung des Workshops bei Wiebke Braasch. Sie ist IKEA Inhouse-Designerin in der Designzentrale von IKEA in Älmhult und seit den Anfängen des Designpreises Mitglied der Wettbewerbs-Jury. Die Aufgabe für die Workshopteilnehmer im Jahr 2015 lautete: aus der Perspektive eines Kindes ein Spielmöbel für Drei- bis Achtjährige in Gruppenarbeit zu entwickeln. Die Teilnehmer näherten sich der Aufgabenstellung im wahrsten Sinne des Wortes erst einmal

„spielerisch“. Dafür wurden ganz konkret Alltagsobjekte kreativ zu Spielgeräten umfunktioniert. Das, was aus der Ideensammlung die erste kritische Analyse überstand, wurde schließlich in Fleiß- und Handarbeit in schnelle Mock-Ups umgesetzt. Natürlich wurde während des Workshops in Lund nicht nur gearbeitet. Zum Rahmenprogramm gehörte der Besuch der Modellbauwerkstatt und IKEA Designabteilung in Älmhult mit Begrüßung der Gruppe durch den IKEA Chefdesigner Marcus Engman. Ein erfahrener IKEA Designer – dessen Name weniger bekannt ist als seine zum Teil weltberühmten Produkte – präsentierte ausführlich den Designprozess bei IKEA, gab praktische Einblicke in die Arbeit eines Designers in der IKEA Konzernzentrale und beantwortete geduldig die Fragen der Studenten. Ein weiteres Highlight für die Workshopteilnehmer des Jahres 2015: gemeinsamer Besuch einer Ausstellungseröffnung im Form Design Center in Malmö.

Ein Besuch im neu eröffneten IKEA Museum

Der Herbst-Workshop 2016 stand unter einem ganz besonderen jahreszeitlichen Gestaltungsrahmen. Erstmals war es so warm, dass Wiebke Braasch mit ihren Teilnehmern das Jahres-Motto „Explore Life at Home“ als Outdoor-Experience angehen konnte. Und nachdem 2016 auch das IKEA Museum neu eröffnet wurde, konnten die Workshopteilnehmer beim Besuch in Älmhult auch gleich die Historie des Marktführers in Augenschein nehmen. Auf dem Rückweg nach Deutschland gab es dann noch ein abschließendes Highlight: ein Besuch der Gruppe



Die Teilnehmer des Workshops 2015 in Lund: Im dunstigen Hintergrund deutet sich die Öresundbrücke an, die Dänemark mit Schweden verbindet.



Das ungewöhnlich milde Wetter erlaubte den Workshopteilnehmern im Jahr 2016, ganz im Stile einer Sommerschool der Aufgabe draußen auf dem Unicampus nachzugehen.

bei „Space 10“ in Kopenhagen. Hier kommen Designer, Architekten und Künstler aus der ganzen Welt zusammen, um gemeinsam zu werkeln, zu tüfteln und zu basteln. Ihr Ziel: die Herausforderungen des zukünftigen Wohnens zu ergründen und passende Lösungen aufzuzeigen. So finden sich dort für den Besucher dann zum Beispiel Matratzen, die aussehen wie Schäfchenwolken, Stühle, die zu mehr Bewegung auffordern, Liegen in Deckenhöhe und eine tadelnde Dusche, die mit einem roten Leuchtknopf daran erinnert, dass gerade zu viel Wasser verbraucht wird.

Was bedeutet Heimat für „Urban Nomads“?

Für die Teilnehmer des bislang letzten Workshops 2017 in Lund ging es um die Frage, was das unsteife Leben der „Urban Nomads“ für das Design bedeuten könnte. Diesmal hatte Sigga Heimis die Workshopleitung, sie ist ebenfalls langjährige IKEA Inhouse-Designerin und war bereits von 2010 bis 2013 Leiterin der Designpreis-Workshops. Um das

Lebensgefühl der „Urban Nomads“ besser nachvollziehen zu können, hatten auch die Workshopteilnehmer die Erfahrungen zu machen, dass Leben, Arbeiten, Studieren und Essen eben „überall“ möglich sind. Wenn für den modernen Nomaden der Begriff des Zuhauses immer weniger an einen Ort gebunden ist, leiten sich daraus Forderungen für das Design ab. Wie kann Design ein Gefühl von Zuhause auch im „Unterwegssein“ schaffen? Angesichts einer solch anspruchsvollen Fragestellung verging eine Woche wie im Flug. Am Ende wurden die teilweise auch durchaus amüsanten Antworten auf die Frage präsentiert, was für den modernen Nomaden in den eigenen vier Wänden wichtig ist. Auch hier galt, wie bei allen Workshops und Wettbewerbseinreichungen: Alle Rechte an den Arbeiten bleiben voll und ganz bei den Teilnehmern.

Weitere Bildimpressionen zu den einzelnen Workshops gibt es unter www.designpreis-ikeastiftung.de



Gruppenbild mit Dame und Herr: Die Workshopteilnehmer des Jahres 2017 zusammen mit Sigga Heimis (3.v.l.) und Professor Claus-Christian Eckhardt (1.v.r.) beim Besuch des IKEA Designzentrums in Älmhult.

Stipendien der IKEA Stiftung

Im Rahmen ihres satzungsgemäßen Auftrags vergibt die IKEA Stiftung seit über 35 Jahren zeitlich begrenzte Stipendien an Studierende. Denn der wichtigste nachwachsende Rohstoff sind Talente. Den über 300 bisher geförderten Diplom- und Bachelorarbeiten liegen Fragen unseres heutigen und zukünftigen Wohnens zugrunde, die aus architektonischer, ökologischer oder gestalterischer Sicht beleuchtet werden. Aber auch zunächst abseitig erscheinende Studienrichtungen beziehungsweise -fächer haben eine Chance auf Förderung – dann nämlich, wenn das gewählte Arbeitsthema den satzungsgemäßen Zwecken der IKEA Stiftung entspricht, und zwar der Förderung von „Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiet des Wohnens und der Wohnkultur im weitesten Sinne“. Die im Folgenden vorgestellten sechs Beispiele zeigen anschaulich, dass es vor allem die gewählte und der IKEA Stiftung zur Förderung vorgeschlagene Thematik ist, die den entscheidenden Ausschlag für eine mögliche Unterstützung gibt.



Like oder skip

Wie sieht ein Musikabspielgerät in Zeiten von Streamingdiensten aus oder wie wird ein Radio zu einem „Smart Object“? Das MA-CF1700 S gibt mehrere Antworten auf das Hör- und Bedienverhalten der Zukunft.

Definiert die Technik unser Verhalten im Alltag oder definieren wir mit unserem Verhalten das Aussehen und die Funktionalität der Technik? Es ist wohl beides richtig. Der mit den Fingern skalierbare Touch-Screen des iPhones hat unser Bedienkonzept von Bildschirmoberflächen revolutioniert und im Umkehrschluss zahlreiche Nachahmer hervorgebracht. Folglich analysiert auch Stefan Brüning in seiner Bachelorarbeit zuerst die Merkmale der „Smart Objects“. Smart Objects, das sind technische Objekte, die in der Lage sind, Informationen zu verarbeiten, zu speichern und mit anderen „Systemen“ – allen voran dem Menschen – zu interagieren. Allgemein bekannt ist zum Beispiel der Personal Assistant Alexa, ein prominenter Vertreter für Smart Objects oder Smart Home-Geräte.

Inflationäres Angebot an Funktionalitäten

Bei den Merkmalen der Smart Objects spielt die Haptik oder im modernen Sprachgebrauch das „Interface“ eine entscheidende Rolle. Wie komplex ist die Bedienbarkeit eines Objekts aufgebaut? Welche Vorteile bieten die elementaren Bedienelemente wie Sprache, Gestik oder die Steuerung durch Berührung? Im Rahmen seiner Analyse kommt Brüning zum Urteil: Die Entwicklung des Interface-Designs habe einen Punkt erreicht, der einen inflationären Gebrauch der funktionalen Angebote nach sich ziehe. Brüning bemängelt somit eine Entwicklung, die jeder technologische Innovationszyklus durchmacht: den der wachsenden Komplexität. Und er kommt schließlich zu der logischen Schlussfolgerung: zurück zur Simplizität und dennoch überzeugenden Funktionalität einfacher Knöpfe und Schalter. Mit dieser Vorgabe wendet sich Brüning dem eigentlichen Aufgabenobjekt zu: dem Abspielgerät für Musik, dem Radio, das Brüning neu konzipiert. Dafür vergleicht er die Vor- und Nachteile und Steuerungs- sowie Auswahlssysteme von vier etablierten Musik-Abspielsystemen:

dem Radio, dem Schallplatten- oder Disc-Abspielgerät, iTunes und Spotify. Brüning fragt: „Can I have a tool which is accessible like a radio, emotional like a record player, extensive like iTunes and smart like Spotify?“ Sprich: Gibt es ein System, das die Vorteile der genannten kombiniert, dabei zugleich den „Alltags-Overload“ reduziert und das System zugleich einfach bedienbar macht? Brünings Antwort trägt den Namen „MA-CF1700 S“. Es gibt einen An- und Ausschalter, der zugleich der Lautstärkeregler ist und einen „jo“- und „no“-Skip-Button, mit dem der Hörer einen Song auf einer Auswahlliste speichern oder „skippen“ kann. Ein Auswahlrads lässt den Nutzer zwischen verschiedenen Modi wechseln. Fertig ist das Bedienkonzept, das den Grundanforderungen des modernen Hörers entspricht.

DIY als Gegenpol zum Mass-Market-Trend

Doch Brüning hat eine weitere Besonderheit für MA-CF1700 S angedacht. Das Radio ist kein hippestes Konsumgut, an dem sich ein Technologiekonzern durch billige Reproduktion bereichern können soll – folglich fehlt ihm als stilgebendes Element auch ein Produktname. Stattdessen soll das Gerät im Rahmen des DIY-Trends mit downloadbarer Bauanleitung und simplen, im Handel einfach erhältlichen oder per 3D-Drucker erzeugbaren Bauteilen für jedermann zusammenzusetzen sein – so die Idee. Damit bekommt das Stichwort „User-Experience“ seinen letzten Schliff.

Antragsteller: Stefan Brüning, Weißensee Kunsthochschule Berlin
Stipendium: Bachelorarbeit „Smart Nonsmart Interfaces“





Im Gleichgewicht

„Local Collective“ ist eine der möglichen Antworten auf die Frage, wie ressourcenschonende Nahrungsbeschaffung in 30 Jahren funktionieren kann, wenn der Großteil der Menschheit in Städten lebt.

Was essen wir morgen und wie und wo wird in Zukunft unsere Nahrung produziert werden? Vor dem Hintergrund, dass die UN für das Jahr 2050 eine Bevölkerung von 9,7 Mrd. annimmt, von der rund zwei Drittel in städtischen Regionen leben, wird die Frage nach der Ernährungssicherheit immer drängender. Verdeutlicht man sich zudem, dass unser Konsum mit Energieverbrauch einhergeht, wird es zunehmend wichtiger, sich mit derlei elementaren Fragen auseinanderzusetzen. Stephanie Poole hat dies mit der gleichen logischen Konsequenz getan und ist – inspiriert durch Vertical Farming – auf ein System der urbanen Nahrungs-

produktion gestoßen, welches mehreren der genannten Herausforderungen begegnen kann. Ihre Lösung ist die sogenannte Aquaponik – eine Kombination aus Fisch- und Pflanzenzucht, die auf den Prinzipien des ökologischen Kreislaufes basiert und im südamerikanischen und asiatischen Raum bereits bekannt ist. Die Aquaponik kann auch als Sonderform der urbanen Landwirtschaft verstanden werden. Der Vorteil der Aquaponik laut Poole: „Wertvolle Umweltressourcen wie Wasser, Nährstoffe und Bodenfläche bekommen durch die Kombination einen doppelten Nutzen und somit ein hohes Effizienzpotenzial (...) Die Fischexkrementen-

werden bakteriell in Nährstoffe für die Pflanzen umgewandelt und gibt ihnen so die Grundlage zum Wachsen.“ Aquaponik bietet aus der Sicht Pooles somit einen idealen Lösungsansatz für eine urbane Nahrungsproduktion, die gleichzeitig das Potenzial bietet, einen grundlegenden Wertewandel anzustoßen, uns wieder mit der Ursprünglichkeit unserer Nahrung verbindet und einen bewussteren Umgang mit Ressourcen vermittelt und fördert. Pooles Designentwurf mit dem Titel „Local Collective“ zeigt einen Rahmen für den anwendungsbezogenen Kontext des Systems der Aquaponik. So wird die konkrete Umsetzung der Aufzuchtfarmen in-

nerhalb der Architektur und des Wohnumfeldes aufgezeigt. Die gebäudeintegrierte Aquaponik lässt die Nutzer und Bewohner der „CoFarms“ aktiv an der Produktion ihrer Nahrung teilhaben. Das Design wird somit zum unterstützenden Element eines notwendigen gesellschaftlichen Wandels.

Antragsteller: Stephanie Aimée Poole, Fachbereich Produktdesign Kunsthochschule Kassel
Stipendium: Diplomarbeit „local collective“



Etwas mit den eigenen Händen schaffen

Ein modulares Baukastensystem belebt die archaische Urform der Hütte neu: als Ort des Zusammenkommens und der Entspannung.

Am Anfang stand bei Florian Schreiner der Gedanke der Reduktion, der Rückbesinnung: Und er wählte „Hütten“ als Orte, an denen man sich beschränken muss, die für die Sehnsucht nach Ruhe fernab von der Hektik der Großstadt stehen. Für Orte, an denen die Kräfte der Natur spürbar werden – was das nebenstehende Bild eindrucksvoll zeigt. Der dunkle Himmel verdeutlicht drohend das heranziehende Wetter. „Hütten“ stehen für Schreiner aber auch für Orte, an denen das Wirken mit den eigenen Händen vordergründig ist. In Schreinners „Hütten“-Verständnis kommen somit zwei wesentliche Komponenten zusammen: Zum einen die Erkenntnis vom Glück des Selbstmachens. Dabei meint Schreiner mehr als das Prinzip der Selbstmontage, er versteht darunter vor allem den bewussten Umgang mit etwas selbst Hergestelltem und auch den Herstellungsprozess an sich.

Wandelbar und der Lebenssituation anzupassen

Zum anderen hat Schreiner das Hüttenprinzip des Provisorischen vom Nachteil zur Möglichkeit verwandelt: „Wer ein bisschen kreativ wird, kann sich hier seinen Ort fürs „Draußensein“ schaffen – mit den eigenen Händen – wir selbst werden zum Kran. Dabei bleibt der Boden nicht Boden, er wird zum Tisch, zur Wand, zum Regal, zur Ebene, zur Tanzfläche, zum Kino, zum Bett, zur Schaukel. Alles ist in Bewegung. Nichts ist fest. Alles ist frei. Alles ist draußen.“ Die Hütte ist ein modularer Rahmen, sie ist wandelbar und kann an die jeweilige Lebenssituation angepasst werden: „Sie ist Spielhaus, Baumhaus, Plattform oder Entspannungsort.“ Schreiner entwickelte folglich ein

modulares Baukastenstecksystem. Mit Eckverbindern aus Stahl und Accoya als stabilem Holz für den Außenbereich. Durch die Verwendung von Hanf-Schaukelseilen erhöhte Schreiner die Variabilität seines Stecksystems. Auf den letzten Seiten der Bachelorarbeit sieht man die Hütte mal als Küche, als Essplatz, als Kinderspielort, Schaukel, Himmelbett oder Hochparterre.

Antragsteller: Florian Schreiner, Universität der Künste, Berlin
Stipendium: Bachelorarbeit „Hütten“





Skandinavisches Design trifft japanische Holztechnik

Unsere Welt wächst immer weiter zusammen, Grenzen verschieben sich, Menschen verlassen angestammte Orte, reisen kontinentübergreifend. Aber was passiert mit unserem Designverständnis, wenn japanischer Stil auf skandinavisches Design trifft? Wenn deutsches Industriedesign und dänisches Stoffgeflecht eine Symbiose eingehen? In dem Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen und ihrer Alltagsgegenstände entdeckt Thalea Schmalenberg „Kulturhybride“. Der Begriff Kulturhybrid ist eine Wortneuschöpfung, die Schmalenberg auf ihr Produkt anwendet. „Ein Produkt, welches die Gestaltungsprinzipien und Merkmale verschiedener Kulturräume aufgreift und in Neukombination bringt. Es unterstreicht also die verschiedenen, kulturspezifischen Gestaltungscharakteristika und lässt visuell eine neue, andersartige oder exotische Gestaltungsästhetik empfinden.“ Schmalenberg hat sich für ihren Kulturhybrid ein Objekt ausgesucht, das sie „Tagesbank“ nennt: eine Art Recamiere, Tagesbett oder Chaiselounge. Die Tagesbank dient der Ruhepause am Tag und verfügt über eine gepolsterte oder gewebte Sitz- und Liegefläche. Dabei kombiniert sie ihre in den Recherchen eruierten „Kulturmomente“: Sie setzt auf ein deutsches „Thonetgeflecht“ aus isländisches Filz, lässt sich von japanisches Bodenkissen inspirieren, das Holz ist skandinavisch geseift und über die japanische Jigoku-Kusabi-Technik dauerhaft verbunden. Eine Bank für Menschen verschiedener Kulturen? Vor allem eine Bank, die sich frei macht von vermeintlich notwendig monokultureller Formen- und Materialsprache.

Antragsteller: Thalea Schmalenberg, Fachhochschule Münster
Stipendium: Bachelorarbeit „Kulturhybride“



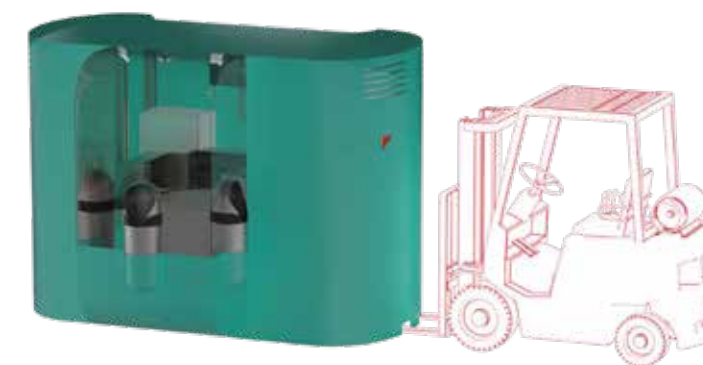
Antragsteller: Katrin Krupka, Fachhochschule Potsdam
Stipendium: Masterarbeit „Recreate Textiles“

Upcycling für Textiles

Gibt es Möglichkeiten, die bislang weitgehend nur entsorgten Abfälle industrieller Baumwollproduktion sinnhaft zu verwenden? Katrin Krupka ging in ihrer Masterarbeit der Frage nach, welche Kriterien es für eine designorientierte Nachnutzung gäbe. Sie entwickelte dabei ein ganzheitliches Recyclingkonzept, das zudem Material- und Produkt-Prototypen aufzeigt. Krupka kooperierte dabei mit einem deutschen Frottierwarenhersteller und dem Sächsischen Textilforschungsinstitut, um ihre Idee möglichst praxisnah zu realisieren. So entstehen bei Krupka aus Vlies und Naturfaserkunststoffen Objekte, die handlamiert, in Form gepresst oder als Plattenmaterial im Möbel- und Wohnaccessoirebereich zu Tisch- oder Sitzflächen, Behältern, Wand-, oder Raumelementen verarbeitet werden können.

Kompost aus Kunststoff

Ein viel zu kleiner Teil des Kunststoffabfalles wird zurzeit energetisch verwertet – wenn er nicht auf Umwegen im Meer landet. Aber gibt es auch andere Möglichkeiten, zum Beispiel den Kunststoff eventuell abzubauen? Im Jahr 2016 wurde ein Bakterium nachgewiesen, welches in der Lage ist, Polyethylenterephthalat (PET) zu verstoffwechseln. Eine andere Form der Verwertung durch Mikroorganismen wurde bereits 2006 entdeckt. Dabei handelte es sich um Pilzkulturen, die imstande sind, Phenoplaste abzubauen. Darauf aufbauend entwickelte Julian Weller einen Komposter, den er in seinem Szenario zum Beispiel direkt an Supermärkten oder in öffentlichem Raum, vergleichbar den Flaschensammelstellen, zum Einsatz kommen lässt. Mittels Pilzkulturen können darin Polyurethan und Polyethylen verarbeitet und in Pilzbiomasse umgewandelt werden. Das bei der Verstoffwechslung entstehende Substrat, die Biomasse, lässt sich, so Weller, vielseitig verwenden: In der Textilbranche könne das getrocknete Substrat als lederähnliches Material mit gleichen Eigenschaften genutzt werden. Im Bauwesen ließe sich das Substrat beim Gebäudebau einsetzen. Darüber hinaus könne die Biomasse nach genauer Inhalts- und Qualitätsprüfung auch ihren Weg zurück in die Supermärkte finden und in Form von renaturalisiertem Pilzsubstrat, reich an Vitaminen und Spurenelementen, als Nahrungsmittel angeboten werden. Und schließlich ist die Verwendung der Biomasse als Verpackungsmaterial ebenso denkbar, da sie leicht in Form gebracht werden kann.



Antragsteller: Julian Weller, Hochschule Technik und Wirtschaft, Berlin
Stipendium: Bachelorarbeit „Kunststoffkompost“

Projekte für Kinder und Jugendliche



Wenn es darum geht, die Wohn- und Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen zu verbessern, gibt es dafür vielfältige Ansätze. Die Förderung von Orten des temporären Wohnens und der Betreuung können zum Beispiel solche Maßnahmen darstellen, genau wie Projekte, bei denen sich die Kinder selbst mit Fragen des Designs und des Wohnens auseinandersetzen und so einen anderen Zugang zur Gestaltung ihres Lebensumfeldes bekommen. Zur Wohn- und Lebenssituation gehört natürlich nicht nur der bewohnte Raum, sondern zum Beispiel auch der Garten. Im folgenden Kapitel zeigen wir eine Reihe von sehr unterschiedlichen Beispielen dafür, wie sich die IKEA Stiftung zunehmend und schwerpunktmäßig der Verbesserung der Wohn- und Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen widmet.

Zukunft für Kinder

Hier haben alle einen
660 Quadratmeter großen
Grund zum Feiern.





Der Erweiterungsbau des Kinder- und Jugendhauses Bolle in Marzahn-Hellersdorf, dessen Eröffnung auf dem Bild auf den Seiten 62-63 gefeiert wurde. Die übrigen Bilder zeigen den neuen Jugendbereich (links), die Kleiderkammer und die neue Holzwerkstatt (unten).

Nahezu jährlich erhält der Verein Straßenkinder e.V. in Berlin Auszeichnungen und Ehrungen für seine Arbeit. Schließlich hilft der Verein seit der Jahrtausendwende jungen Menschen beim Ausstieg aus der Straßenkinderszene und sorgt mit seinen Angeboten dafür, dass sie langfristig von der Straße geholt werden. Wenn Kinder in Deutschland von Zuhause weglaufen, landen sie meist in Berlin. Aber nicht nur um die Kinder von der Straße kümmert sich der Verein, sondern auch um die Stadtviertel Berlins, in denen Kinderarmut vorherrscht.

Jedes dritte Kind lebt hier in Armut

Das Projekt zur Förderung von Integration, sozialer Kompetenz und Chancengleichheit richtet sich schwerpunktmäßig an Kinder, Jugendliche und deren Eltern aus sozial schwachen und bildungsfernen Verhältnissen. Das Haus Bolle liegt nicht umsonst mitten im Berliner Kiez, in dem überdurchschnittlich viele Menschen arbeitslos sind und in Armut leben: Bis zu 70 Prozent der unter 18-Jährigen in Marzahn-Hellersdorf sind von Hartz IV betroffen, zwei Drittel aller Neugeborenen haben hier unverheiratete Mütter, in der Hälfte der Fälle ist ein Elternteil alleinerziehend. Die Perspektivlosigkeit lässt hier viele junge Menschen früh resignieren. Umso höher ist die Arbeit des Vereins Straßenkin-

der e.V. zu bewerten. Im Haus Bolle werden Begleitungs- und Beratungsarbeit geboten, es gibt Gesundheits- und Bewegungsförderung, zudem werden die Berufschancen und die Integration der jungen Menschen durch zahlreiche Maßnahmen verbessert. Dazu gehören zum Beispiel die Vermittlung alltagsrelevanter Fertigkeiten durch Kochprojekte, aber auch durch Hausaufgabenbetreuung. Zusätzliche Unterstützungsangebote richten sich dabei auch an die Familien der Kinder.

Erweiterungsbau notwendig geworden

Aufgrund der hohen Nachfrage sowie des anhaltenden Unterstützungsbedarfes wollte und musste der Verein einen Erweiterungsbau in Angriff nehmen, für den er zahlreiche prominente Unterstützer und Spender fand. Nichtsdestotrotz blieb eine erhebliche Finanzierungslücke, die die IKEA Stiftung gerne schloss. Der Erweiterungsbau mit 660 Quadratmetern hat geholfen, das akute Platzproblem zu beheben.

Antragsteller: Straßenkinder e.V., Berlin
Projekt: Erweiterung Kinder- und Jugendhaus Bolle



Einfach selbst gestalten können

Wenn der Berg zum Propheten kommt: Beim Pilotprojekt „Schüler entdecken Design“ wurde das Thema von Profis direkt an den Schulen umgesetzt. Mit interessanten Folgen.

Die Stiftung Deutsches Design Museum legt den Fokus auf die Vermittlung von Design-Wissen für eine breite Öffentlichkeit. Als sie sich mit dem Pilotprojekt „Schüler entdecken Design“ an die IKEA Stiftung wandte, war schnell klar, dass dieses Projekt durchaus auch den Förderschwerpunkten der IKEA Stiftung entspricht. Um das Projektziel zu erreichen, entwickelte das Museum eine Workshopreihe, bei der die Schüler nicht ins Museum kommen müssen. Im Gegenteil: Die Workshops finden direkt in den Schulen statt. So sollen im Laufe von drei Jahren mindestens 10.000 Schüler erreicht werden. Die IKEA Stiftung unterstützte die Pilotphase, in der getestet werden sollte, ob die Idee funktioniert.

Vom Zweitages-Workshop zum ganzjährigen Projekt

In den verschiedenen Workshops ging es zum Beispiel um Themen wie „Licht an“, „Wie wohnen“ oder „Wir sitzen, wie wir wollen“. Bei letzterem Thema wurden in der Gesamtschule Kaiserpfalz in Krefeld mit 17 Schülern des 11. Jahrgangs in einem Zwei-Tages-Workshop Sitzgelegenheiten gestaltet – nach verschiedenen Vorgaben. Dabei setzten sich die Schüler mit dem Thema grundsätzlich auseinander. Vier bis sechs Stunden verbringen sie sitzend pro Tag. Auch der Rest der Bevölkerung verbringt viel Zeit in der sitzenden Position: Wir nutzen Autositze, Chefsessel, Dreh- und Klappstühle, Freischwinger, Melkschemel und Beichtstühle ... Aber jeder sitzt gerne anders. Folglich lautete die Frage: „Und wie willst Du sitzen?“

Von der Recherche zum Modellbau

Das Projekt „Meine Wand / Deine Wand“ fand im 8. Jahrgang am Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium in Quickborn statt. Hier setzten sich 24 Schüler im Wahlpflichtfach Design mit der Entwicklung eines Wandpaneels auseinander, das viel Raum für die individuelle Gestaltung durch die Klasse bieten sollte. In 24 Workshopeinheiten konnten die Schüler verschiedene Projektphasen durchlaufen an deren Ende drei Prototypen in den Klassenräumen montiert waren.

Schüler wünschen sich Design als festen Bestandteil des Lehrplans

Nach Abschluss der Projektphase wurden die insgesamt 503 Mädchen und Jungen nach ihren Eindrücken und Bewertungen befragt. 95 Prozent gaben an, dass sie mit dem Thema ihres Workshops sehr zufrieden oder zufrieden waren. Und 89 Prozent gaben die gleichen Noten für die Umsetzung. Viel positiver noch war ein weiteres Ergebnis: Immerhin 72 Prozent der Schüler wünschten sich Design als festen Bestandteil des Lehrplans. Ein Beleg dafür, dass die Idee gezündet hat.

Antragsteller: Deutsches Design Museum, Berlin
Projekt: „Schüler entdecken Design“



Foto: Chris Reiner



Foto: Anna Keilbach



Foto: Mario Lorenz

„Meine Wand / Deine Wand“, „Strukturen“ oder „Licht an!“. Die Schüler waren mit Feuereifer dabei. Schließlich wurde ein praxisnahes Thema in den Schulalltag getragen.



„Wohnzimmer im Freien“

Mit „Viel.Platz“ hat der Verein KuKuk Kultur in Stuttgart ein Vorbild für partizipative Spielraumprojekte nicht nur an Flüchtlingsunterkünften geschaffen.

„Es wurde ein Ort des Austausches geschaffen, wo Vorurteile abgebaut und Integration ermöglicht und gelebt werden kann. Hiermit kann ein lebendiges Gemeinwesen gefördert und eine Willkommenskultur etabliert werden“, urteilte Winfried Kretschmann, der Schirmherr des Projekts und Ministerpräsident von Baden-Württemberg. Ein „Wohnzimmer im Freien“ nannte es eine Lokalzeitung treffend. Wer im Sommer am „Viel.Platz“ Möhringen vorbeiläuft, bekommt einiges zu sehen: Es wird gegrillt, Kinder haben vielseitige Möglichkeiten, im modellierten Gelände zu spielen, es gibt einen Fußballplatz, eine Tischtennisplatte lockt auch die ältere Generation nach draußen zum Spielen. Das Konzept entstand, nachdem KuKuk Kultur e.V. viel Erfahrung in partizipativen Spielraumprojekten gesammelt hatte und durch steigende Flüchtlingszahlen der Bedarf aufkam, auch hier regional anzupacken. Es entstanden somit Plätze an Gemeinschaftsunterkünften, die von unterschiedlichen Akteuren zusammen geplant und gebaut wurden. Als Pilotprojekt diente hier der „Viel.Platz“ Möhringen, Lautlinger Weg. Wo vor zwei Jahren noch eine matschige Wiese war, sind



Fest der Kulturen (Bild oben): Die vier Meter hohe Riesenpuppe Dundu, die normalerweise auf der ganzen Welt tourt, startete der Unterkunft einen Besuch ab und testete die neuen Spielgeräte.

heute der modellierte Rasen, die Bäume und der wilde Wein angewachsen. Dieser Platz ist ein Gemeinschaftswerk. Mitangepackt haben viele: Nachbarn, Kindergartengruppen, anliegende Firmen, Schulklassen, nicht zuletzt die Bewohner des angrenzenden Flüchtlingsheimes und in Form von Mittelzuwendung auch die IKEA Stiftung. Heute beweist das Pilotprojekt seine Vorbildfunktion: Viele Anfragen nach solchen Plätzen flattern seither in das KuKuk Kultur-Büro. 2016 wurde in Wiesbaden ein solcher Platz gebaut, in Stuttgart konnten sogar fünf weitere Plätze realisiert werden. Bei all den Folgeprojekten bleibt eines klar: Der „Viel.Platz“ im Lautlinger Weg ist definitiv der, in dem am meisten Zeit, Kraft und Herzblut steckt.

Antragsteller: KuKuk Kultur e.V., Stuttgart
Projekt: Schaffung eines Begegnungsortes am Flüchtlingsheim Lautlinger Weg

Die erste eigene Apfelernte einholen

Am Anfang stand das Pausenbrot für benachteiligte Kinder, inzwischen sind die Anlagen für die eigene gesunde Ernährung gelegt: Der Zukunftsgarten verbessert ihre temporäre Wohnsituation durch das Prinzip der Teilhabe.

Seit mehr als 15 Jahren kümmert sich „Hilfe für unsere Kinder“ um die Versorgung von benachteiligten Kindern und Jugendlichen und in diesem Zusammenhang auch um die Verbesserung ihrer Wohn- und Lebenssituation. Am Anfang stand das Projekt „Mittagstisch für Kinder“, bei dem bedürftigen Kindern ein Pausenbrot und später eine warme Mahlzeit ermöglicht wurde. Das war dem Verein aber nicht genug: 2015 wurde der Zukunftsgarten eingerichtet und damit die ganzheitliche Förderung der Betroffenen um einen wichtigen Aspekt erweitert. Die Ziele dieser Einrichtung sind nicht nur eine gesunde Ernährung, sondern auch die Weiterführung des Gedankens hin zu Teilhabe, Nachhaltigkeit, Umweltschutz sowie einer teilweisen Selbstversorgung.

Mit den Jahreszeiten leben

Bei den Projektteilnehmern handelt es sich um Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf im sozial-emotionalen Bereich und im Bereich Lernen. Diese sind am häufigsten von Fehl- und Mangelernährung betroffen. Außerdem haben sie ohne intensive und spezielle Förderung die geringsten Chancen, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Neben dem Lernen und Arbeiten soll der Garten für die Kinder auch ein Ort der Erholung sein. Die Kinder und Jugendlichen lernen hier, wieder mit den Jahreszeiten zu leben. Das bewirkt, dass sich der Körper wieder im Einklang mit der Natur befindet und somit im Idealfall seinen Be-

darf an Lebensmitteln einfordert, die für ihn in der entsprechenden Jahreszeit besonders wichtig sind.

Erste Ernte eingeholt

Bei dem mehrjährig angelegten Projekt wurden 2015 von den Kindern und Gästen die ersten 70 Apfelbäume, 10 Pflaumenbäume und 100 Obststräucher aus dem „Alten Land“ gepflanzt. Anschließend wurden Wasserleitungen und die Fundamente für die Holzhütten gelegt, die dann aufgestellt wurden. Zusätzlich wurden ein Pagodenzelt, Sonnenschirme und eine Grundausstattung an Gartengeräten gekauft. Im Herbst bekamen die Kinder ihr erstes Bienenvolk. 2016 wurden weitere 35 Apfelbäume, zwei Kirschbäume sowie Quitten und Weißdorn gepflanzt. Im Herbst konnte von den Kindern die erste Apfelernte eingeholt werden und die Kinder setzten 1.500 Tulpenzwiebeln und andere Frühblüher ein, um den Garten im nächsten Frühjahr in ein Blütenmeer zu verwandeln. 2017 wurde der Garten schließlich in Themenbereiche aufgeteilt. Es entstand ein Bereich mit historischen Gemüsepflanzen (Arterhaltung), ein Hildegard-von-Bingen-Bereich mit Heilkräutern, ein Staudenbereich, ein kleiner Bauerngartenbereich sowie ein Lavendelbereich.

Antragsteller: Hilfe für unsere Kinder gGmbH, Hannover

Projekt: Zukunftsgarten in Selbstbewirtschaftung



Zum Wohnen gehört auch der Garten: Bäume pflanzen, das Bienenvolk hegen, Früchte ernten – die Kinder und Jugendlichen lernen die Jahreszeiten kennen.



Mitbau-Spektakel

Das Berliner Labyrinth Kindermuseum musste seine Kinderausstellung aufgrund der großen Nachfrage zweimal verlängern. Somit lief das von der IKEA Stiftung geförderte Projekt deutlich länger als ursprünglich erwartet.

Das Berliner Labyrinth Kindermuseum ist ein außerschulischer Lernort, der im Jahr 2017 zu seinem 20. Jubiläum die Zahl von 1,5 Millionen Besuchern feiern konnte. Mit interaktiven Ausstellungen, mobilen Aktionen an bevorzugt sozialen Brennpunkten und einem breiten Freizeitprogramm werden die Kinder spielerisch und kooperativ angeregt, sich mit den Ausstellungsinhalten auseinanderzusetzen. In der Erlebnisausstellung „Platz da“ mit dem Thema Stadt und Stadtplanung wurden Mädchen und Jungen von 3 bis 11 Jahren aufgefordert, die Arbeit von Stadtplanern, Bau- meistern, Architekten oder Straßenbauern zu übernehmen. Auf 1.000 Quadratmetern wartete ein Kinderspektakel mit einem urbanen Mikrokosmos zum Mitmachen und Ausmalen. So wurden die Kinder ermutigt, ihr Lebensumfeld in der Stadt bewusst wahrzunehmen und aktiv mitzugestalten.

Beim gemeinsamen „Stadtmachen“ konnten junge und ältere Besucher ein Verständnis für den nachhaltigen, respektvollen Umgang mit ihrer Heimat Stadt entwickeln. Bei den vielen Kreativ- und Spielangeboten konnten die Kinder unter anderem mit dem Fahrrad, der Rikscha, dem Roller oder dem Hüpfpferd durch die Stadt flitzen, neue Straßenschilder und verrückte Fahrzeuge entwerfen oder im Hinterhof eine kuriose Wasserleitung legen.

Selbst aktiv werden, wo die Großen nicht reinkommen können

Das Konzept kam an: Zweimal verlängerte das Museum die Ausstellung – kein Wunder: Schließlich macht es den Kindern doch Spaß, mit dem Kran ein neues Haus aufzustellen, eine echte

Stromnetz-Schaltzentrale zu entdecken oder einfach die besten Schleichwege und Straßennetze anzulegen und sich dann auf dem schnellsten Wege durch die Stadt zu bewegen. Bei zahlreichen Mitmachaktionen zu Themenfeldern wie etwa „Stadt & Müll“, „Stadt & Kultur“ oder „Stadt & Natur“ sorgten Lesungen, Workshops, Spiele- und Werkstätten-Angebote dafür, die Ausstellung durch weitere und wechselnde interaktive Elemente immer wieder neu zu bereichern.

Antragsteller: Labyrinth Kindermuseum, Berlin
Projekt: Ausstellung „Platz da! Kinder machen Stadt“





Bauen mit Lehm für Groß und Klein

Schon mehrfach wurden die Lehmbauaktionen des Vereins Bunte Kuh ausgezeichnet. Sie sind in Hamburg längst ein Symbol dafür geworden, dass jugendliche Kreativität „Gesellschaft mitgestalten kann“. Im Mittelpunkt steht dabei der Baustoff Lehm, eines der ältesten und erfolgreichsten Baumaterialien. Beim Lehmbaufestival, das in den Sommerferien stattfand, lud der Verein für knapp drei Wochen „Bauzeit“ vor die Rindermarkthalle in St. Pauli ein. Anschließend waren die Ergebnisse noch für zwei Wochen zu bewundern. 18 Tage lang bauten die Besucher nach eigenen Entwür-

fen mit Lehm, Wasser und Feuer begeh- und bekletterbare Phantasieräume und Skulpturen. Bis zu vier Meter hoch reichten die Gewölbe und Tore, Reliefs und Oberflächen. Insgesamt kamen über 6.000 Menschen, größtenteils Kinder und Jugendliche, aber auch Familien und Geflüchtete, die in einer nahegelegenen Halle untergebracht waren, zum Mitmachen und Teilhaben.

Antragsteller: Bunte Kuh e.V., Hamburg
Projekt: Lehmbaufestival 2015

„Keinen Müll mehr ins Meer“



„Liebe Frau Andrea und Frau Katharina, wir wollten uns bei ihnen bedanken. Wir haben viel gelernt. Ab jetzt wird unsere Klasse viel mehr auf die Umwelt achten (...) Ihre Klasse 3a“ – hieß es in einem Brief einer Grundschulklasse an die Umwelt-Akademie München. Der Verein engagiert sich seit mehr als 25 Jahren in der Aufklärung von Verbrauchern zu Umweltthemen. Mit der Unterstützung der IKEA Stiftung wurde ein Nachhaltigkeitsprojekt an Münchner Schulen aufgebaut. So gab es sieben unterschiedliche Programme für Kinder, Jugendliche und Studenten. Mit Exkursionen und Projekttagen sorgte die Bildungsinstitution im wahrsten Sinne des Wortes für nachhaltige Information. Dabei erfüllte sie den Stiftungszweck der Verbraucherberatung speziell für Kinder und Jugendliche.

Antragsteller: Die Umwelt-Akademie e.V., München
Projekt: Nachhaltig lernen – von Kindesbeinen an



Eine Werkstatt, für alle offen

Immer samstags zwischen 11 und 14 Uhr kommen sie in die Bauhaus-Werkstatt. Meist Kinder mit ihren Eltern. Viele von ihnen sprechen zwei Sprachen, stammen oftmals aus der direkten Nachbarschaft des Bauhaus-Archivs in Berlin. Das offene Angebot der Bauhaus-Werkstatt lädt alle ein, sich auf praktische Weise mit Architektur und Design auseinanderzusetzen. Alltagsgegenstände, die in der Vergangenheit am Bauhaus entstanden sind, regen zu eigenen Beobachtungen und zu elementaren Gestaltungsideen an. Gemeinsam wird zu wechselnden Themen und mit unterschiedlichen Materialien gebaut, gebastelt und gezeichnet. Mittels der künstlerischen Arbeit soll das Miteinander von verschiedenen sozialen Schichten aus unterschiedlichen Herkunftsländern gefördert werden. Das unterstützte die IKEA Stiftung gerne.

Antragsteller: Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung, Berlin
Projekt: Bauhaus-Werkstatt für Kinder und Jugendliche



Baumaterial für zwei Jahre

Der Verein Biberbau im Wiesbadener Stadtteil Biebrich leistet seit Jahren wertvolle pädagogische Arbeit für Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahren. Sein Angebot einer Kinder- und Jugendfarm hat in zehn Jahren schon mehr als 75.000 Besucher erreicht und wurde als offizielles Projekt der UN-Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet. Die Förderung der IKEA Stiftung ermöglichte es dem Biberbau, die Kinder für zwei Jahre mit Baumaterial und Werkzeug zu versorgen. Im Hüttendorf wird ein Dorfleben mit Aktivspielplatz, Ferienprogrammen und demokratischer Selbstverwaltung vielfältig abgebildet – eine Art Minecraft, nur eben nicht an der Spielekonsole, sondern im echten Leben.

Antragsteller: Biberbau – Lernen durch Tun e.V., Wiesbaden
Projekt: Hüttendorf – Minecraften im echten Leben

Projekte für Kindergärten und Schulen

Foto: Petra Warrass



Unsere Kinder verbringen viel Zeit in Kindergärten und Schulen. Oft sind Pausenhöfe und Gartenanlagen, Klassenräume und Werkstätten in einem mehr als traurigen Zustand und bieten den Kindern und Jugendlichen wenig Abwechslung und Anregung zur Entfaltung eigener Ideen und Kreativität. Dabei liefern vor allem naturnahes Spielen und Lernen wichtige Impulse für die Wahrnehmung unserer Umwelt. Gleichzeitig sollen die Spielräume notwendige Bewegungsanreize bieten. Häufig sind es Lehrer, Eltern und Fördervereine, die aktiv werden und Pläne für Umbauten und Neugestaltung der zu lange vernachlässigten Bereiche schmieden und um Mithilfe bei der Finanzierung ihres Projektes bitten. Da die Kommunen und Träger der Kindergärten und Schulen häufig mit knappen Budgets zu kämpfen haben, sind Sponsoren wie die IKEA Stiftung wichtige Unterstützer, um die Deckungslücken zu schließen. Mit der Förderung durch die IKEA Stiftung können die Räumlichkeiten von Kindergärten, Schulen und Betreuungseinrichtungen für kranke und behinderte Kinder erhalten und ausgebaut werden.



Kita im Schichtdienst

Für eine Uni-Klinik, in der die Menschen 24 Stunden lang ihren Dienst an der Gesundheit leisten, braucht es ein anderes Kita-Modell – zum Beispiel eines wie in der Uni-Kita in Greifswald.

Es gibt Institutionen, die das ganze Jahr über geöffnet sind. Kliniken zum Beispiel. 365 Tage im Jahr rund um die Uhr, denn Krankheit kennt keine Pause. Aber was ist mit denen, die hier tätig sind? Die als Arzt- oder Pflegepersonal im Schichtdienst arbeiten? Bei den 4.300 Mitarbeitern der Universitätsmedizin in Greifswald sind natürlich auch alleinerziehende Elternteile dabei, die ihren Schichtdienstplan nicht mit ihrer Lebenssituation vereinbaren können. Außerdem sollte die Kita auch den stationär in der Klinik untergebrachten Kindern als Spielplatzangebot dienen. Aus beidem zusammen ergab sich ein Bedarf für eine 24-Stunden-Kita mit rund 100 Plätzen. Obwohl der Löwenanteil des Aufbaus in Eigenregie gestemmt wurde, verblieb eine Deckungslücke für die Gestaltung der Außenanlage, die die IKEA Stiftung gerne übernahm. Damit wurde die Lebenssituation sowohl der Kinder des Universitätspersonals als auch der stationär untergebrachten Kinder gleichermaßen verbessert.

Spielturm und Weidentunnel

Heute gibt es im Außengelände einen separaten Spielbereich für die kleinsten Kinder mit Wipptieren und Vogelnechtschaukel. Eine Doppelschaukel und ein Spielturm sprechen die „Größeren“ an: Balancieren, Rutschen, Klettern sowie die Möglichkeit zu Wasser- und Sandexperimenten machen die Spielanlage zur Entdeckerzone. Ein naturbelassener Bereich mit Barfußpfad, Weidentunnel und Kräuterschnecke ergänzt das Spiel- und Bewegungsangebot für alle Kinder.

Antragsteller: Volkssolidarität Greifswald-Ostpommern e.V., Anklam

Projekt: Abenteuerspielplatz Uni-Knirpse in Greifswald





Schulhof einfach mal anders

Ein Schulhof muss keine Asphaltwüste sein, er sollte dazu beitragen, dass die Kinder und Jugendlichen sich in ihren Pausen austoben können und dafür genügend Bewegungsanreize erhalten – wie dieses Beispiel aus Lübeck zeigt.

Die Willy-Brandt-Schule (WBS) ist eine Grund- und Gemeinschaftsschule, die von rund 450 Schülern zwischen 10 und 17 Jahren besucht wird. Wie so viele Schulhöfe glich auch dieser mehr oder weniger einer Asphaltwüste. Trotz vielfältigen Angebots der Ganztages-schule führte unter anderem auch diese triste Aussicht dazu, dass die Schülerzahlen zu-rückgingen. Um die Attraktivität des Bewegungs- und Freizeitangebots an der Schule zu erhöhen, musste folglich massiv investiert werden. Im Rahmen der Umgestaltung der 3.000 Quadratmeter brachten sich die Schüler und Eltern durch erhebliche Eigenleistung ein. Heute windet sich zum Beispiel ein riesiges, buntes Phantasiewesen quer über den Pausenhof der Willy-Brandt-Schule: eine rund 25 Meter lange Schlange in Regenbogenfar-ben. Die Schlange – das ist nur eine von zahlreichen Veränderungen, die die Umbauarbei-ten im Außenbereich mit sich brachten. Es gibt eine Kletterwand, ein Trampolin, eine Nestschaukel, ein Basketballfeld und ein „grünes Klassenzimmer“ für den Unterricht im Freien. Der Förderverein hatte hierfür erfolgreich einen sechsstelligen Spendenbeitrag zusammengetragen – unter anderem auch von der IKEA Stiftung.

Antragsteller: Fördergemeinschaft der Willy-Brandt-Schule Lübeck-Schlutup
Projekt: Neugestaltung der Pausenhöfe



Schaukeln, spielen, Pflanzen entdecken

Naturpädagogik versteht Spielen als einen ganzheitlichen Vorgang und bringt Kinder verschiedener Herkunft und Schichten zusammen. Wie das in der Praxis geht, zeigt der neue Spiel- und Erlebnisort der Düsseldorfer Diakonie.

Die Kita Oberrather Straße liegt im Nordosten von Düsseldorf in einem Stadtteil, der durch soziale Themen wie Arbeitslosigkeit, Alleinerziehende oder Migrationsproblematik gekennzeichnet ist. Alle Angebote der Kita und des damit verbundenen Familienzentrums fanden früher nur in Innenräumen statt, da das Außengelände nicht nutzbar war. Mithilfe der IKEA Stiftung schuf die Diakonie Düsseldorf dort nunmehr einen gemeinsamen Spielort für Kita, Familienzentrum und „Quartierbewohner“ – insgesamt mehr als 130 Kinder.

Naturnahes Spiel- und Bewegungsangebot

Die „Spiellandschaft“ hat heute einen U3- und einen Wasser-Sand-Spielbereich, eine Seillandschaft, Fahrwege, Sinnesgarten, Baumrondell, Kletterbereich und eine Nestschaukel. Neben den Spiel- und Bewegungseinheiten stand auch die Bildungspädagogik im Fokus – so bieten sich Möglichkeiten des naturnahen Spielens und des Entdeckens von Pflanzen. Selbstständi-

ges Gärtnern und die Durchführung von jahreszeitlichen Projekten unterstützen dieses Angebot der ökologischen Bildung. Ein wichtiger Bestandteil des Projektes ist aber auch der Austausch der Familien im Quartier untereinander. So soll der Spiel- und Erlebnisort auch helfen, Brücken zu bauen und Menschen aus unterschiedlichen sozialen Hintergründen zusammenzuführen. Die Rückmeldungen der Kinder und der Eltern sind durchweg sehr positiv: Alle sind begeistert vom Spiel- und Erlebnishof. Ältere Geschwisterkinder bedauern, dass sie die Schule besuchen müssen und nutzen den Moment, in dem sie ihre jüngeren Geschwister abholen, gerne für eine Spieleinheit auf dem Gelände. Schon während der Bauphase nahmen die Eltern aktiv an den Veränderungen im Außenbereich teil. Dann war oft der Kommentar zu hören: „Ach, wenn ich doch noch einmal Kind sein könnte.“

Antragsteller: Diakonie Düsseldorf
Projekt: Gemeinsamer Spielort



In der Erde wühlen kann glücklich machen

Wenn Eltern und Kinder selbst mit anpacken, steigert das die spätere Wertschätzung für das Geleistete. Wie beim Triangel-Kindergarten in Mulsum.



Rund 60 Kinder nutzen das Außengelände des Kindergartens in Mulsum bei Cuxhaven. Das präsentierte sich jedoch nach Jahren der Nutzung in wenig ansprechendem Zustand. Alte Fotos dokumentieren den dringenden Handlungsbedarf. Der Förderverein des Kindergartens beauftragte eine Garten- und Spielraumgestalterin und bot selbstverständlich die tatkräftige Mithilfe bei der Umsetzung des geplanten Vorhabens an. Um das Außengelände für ihre Kinder zu verändern, mussten Eltern und Fachfirmen insgesamt 100 Kubikmeter Erde bewegen und gleichzeitig galt es, eine erhebliche Deckungslücke zu schließen.

delt, gepflastert, Mulch verteilt und währenddessen plötzlich so manches Baumaterial zum Spielen entdeckt und genutzt.

Tribüne auf dem Erdwall als Versammlungsort

Am Ende gab es ein Spielhaus, eine Zwergenburg, ein Baumstammkado, Wasserspiele sowie auf einem Erdwall eine Tribüne mit Feldsteinen zum Versammeln und Ausruhen. Außerdem wurden Pflanzbereiche angelegt, in denen zahlreiche Bäume, Sträucher und Stauden sowie Wildkräuter ihre neue Heimat fanden.

Selbst anpacken steigert Sinneserfahrung und Wertschätzung

Auf Spielplätzen, die vielfältige Sinneserfahrungen für die Kinder ermöglichen sollen, müssen auch natürliche Materialien wie Sand, Wasser, Äste und Lehm eingesetzt werden. Ecken und Nischen bieten Raum zum Verstecken und sich Zurückziehen. Soweit die Theorie. Die Praxis bietet noch mehr Möglichkeiten. Um einen noch besseren Bezug zum Spiel- und Erlebnisraum zu bekommen, ließen die Beteiligten die Kinder von Anfang an mit anpacken – damit sie später das Erarbeitete auch besser wertschätzen können. Es wurde gepflanzt, gebud-



Antragsteller: Förderverein Triangel-Kindergarten Mulsum e.V.
Projekt: Um- und Neugestaltung des Kindergarten-Außengeländes



Kinder sagen „Danke“

Die Anne-Frank-Kita in Mühlhausen nahe Erfurt ist unter der Woche der Spiel- und Erlebnisort für rund 75 Kinder. Vornehmlich auch im Freien. Eine Flüsterhöhle, eine Spielgrube, eine Hangrutsche, ein Hochbeet und ein Spielhaus laden zum tatkräftigen Nutzen ein. Alles das setzten Eltern, Förderverein und Hausmeister in Eigenregie um. Nur bei einem Utensil fehlten die Mittel: einer dringend benötigten Überdachung. Damit Teile der Anlage auch bei starker Sonneneinstrahlung oder Regen genutzt werden können. Um die Lebenssituation der Kleinen zu verbessern, übernahm die IKEA Stiftung die Schließung der finanziellen Deckungslücke.

Antragsteller: ASB Kita Anne Frank, Mühlhausen
Projekt: Hofgarten-Projekt



Für alle Kinder

Für den Neubau der integrativen Kindertagesstätte „Lebensbaum“ im Rostocker Stadtteil Toitenwinkel reichten die Mittel des DRK, aber bei der Anschaffung der Spielgeräte klaffte ein finanzielles Loch. Da diese aber nicht nur den 130 Krippen- und Kindergartenkindern zur Verfügung stehen sollten, sondern außerhalb der Öffnungszeiten der Kita auch allen Kindern im Stadtteil, sprang die Stiftung gerne ein und übernahm die Kosten für Spielgeräte und Montage.

Antragsteller: DRK Kreisverband Rostock
Projekt: Spielgeräte für Spielplatz im Kindergarten-Neubau

Schaukeln unter Rosskastanien

Welche Aufgabe das Familienzentrum Abenteuerland in Essen zu bewältigen hat, merkt man an einer simplen Zahl: Im Umkreis des Familienzentrums sind nur fünf Prozent der Gesamtfläche begrünt, nur ein Prozent sind Spielplatz – und auch hier „droht“ sogar noch die Bebauung. Die Zahlen machen deutlich, dass das Familienzentrum, das zudem in einem „armutsgefährdeten“ Stadtteil liegt, eine besonders hohe Verantwortung wahrnimmt, wenn es darum geht, den hier lebenden Kindern eine (grob-)motorische Bewegungserfahrung zu ermöglichen. Das Gelände war da, die Spielgeräte aber deutlich in die Jahre gekommen oder auch schon mal defekt und nicht mehr bespielbar. Dagegen hat die Kita am Mallinckrodtplatz in Essen jetzt etwas unternommen. Neben der Backsteinkirche wurde ein großzügiges Spielgelände im Schatten der alten Rosskastanien geschaffen, das in Sachen Bewegung einiges zu bieten hat: Schaukeln, Kletter- und Balancierparcours – das beste Mittel gegen Einschränkung der Selbstwahrnehmung und geringe Konzentrationsfähigkeit.



Antragsteller: Evangelisches Familienzentrum Abenteuerland, Essen
Projekt: Neugestaltung des Außengeländes

Die Kinder herausfordern

Als der TÜV zwei bestehende Spielgeräte der Kita „Friedrich Fröbel“ in Jarmen bei Greifswald stilllegte, war die Trauer erst einmal groß. Für die 140 Kinder bedeutete dies eine deutliche Einschränkung ihrer Bewegungsmöglichkeiten. Als dann noch eine Hecke, die als Rückzugs- und Versteckort für die Kinder diente, aus Gründen der Gefährdung durch Giftpflanzen entfernt wurde, war das Außengelände langsam aber sicher ziemlich öde. Zwei neue Spielgeräte sowie „ungiftige“ Hecken und Sträucher mussten her. Für die neuen Spielgeräte wurde die IKEA Stiftung um finanzielle Unterstützung gebeten. Das Bild zeigt den Moment, als der neue Kletterturm vom Bagger in sein Fundament gehoben wird – und damit für die wartenden Kinder endlich ein neues aufregendes Bewegungsangebot entsteht.



Antragsteller: Internationaler Bund / Kindertagesstätte „Friedrich Fröbel“, Jarmen
Projekt: Natürlich in Bewegung



Sich einfach wieder sicher fühlen

Ein „kinderfreundlicher Raum“ bietet geflüchteten und traumatisierten Kindern erstmals auch in Deutschland eine geschützte Umgebung.

Es ist der erste von der IKEA Stiftung finanzierte „Kinderfreundliche Raum“. Und er ist nicht in irgendeiner Krisenregion auf der Welt angesiedelt, sondern mitten in Deutschland: im ehemaligen Flughafen Berlin-Tempelhof. Denn längst gibt es minderjährige Geflüchtete, die Hilfe brauchen, auch bei uns. Ermöglicht wurde das deutsche Pilotprojekt zur Betreuung von Flüchtlingskindern durch eine Sonderspende an die Kinderschutzorganisation Save the Children e.V.

Der Hoffnung Raum geben

Die „Kinderfreundlichen Räume“ von Save the Children, der weltweit größten unabhängigen Kinderrechtsorganisation, bieten Kindern in Notsituationen eine geschützte Umgebung. Das Konzept, rund um den Globus in Krisenregionen erprobt, kommt dabei erstmals in Deutschland zum Einsatz. Im ehemaligen Flughafen Tempelhof leben rund 2.000 Flüchtlinge – davon sind 40 Prozent Kinder. Die Situation war hier oft chaotisch. Es fehlte an Platz und Spielsachen, an

Ruhezonen und Bewegungsmöglichkeiten – angesichts der dramatischen Erfahrungen, die viele Kinder auf der Flucht gemacht haben, ein unhaltbarer Zustand. Der „Kinderfreundliche Raum“ schuf endlich Abhilfe. In dem über 350 Quadratmeter großen Raum sorgt speziell nach dem international anerkannten PEH-Ansatz (Psychologische Erste Hilfe) ausgebildetes Personal für einen strukturierten Tagesablauf. Er hilft den Kindern im Alter von 3 bis 13 Jahren, das Gefühl von Sicherheit und Normalität zurückzugewinnen. Beim freien Spielen, Singen, Basteln oder Tanzen können Mädchen und Jungen hier einfach nur Kind sein. Die Lern- und Spielangebote bereiten die Kinder zudem auf deutsche Kitas und Schulen vor. Auch Mütter und Väter mit Babys und Kleinkindern von 0 bis 3 Jahren finden in der Eltern-Babyzone Spiel- und Rückzugsmöglichkeiten.

Antragsteller: Save the Children e.V.
Projekt: „Kinderfreundlicher Raum“ – Flughafen Berlin Tempelhof

Preis der IKEA Stiftung

Ein Leuchtturmprojekt für soziale Brennpunktarbeit geschaffen

Der mit 25.000 Euro dotierte Preis der IKEA Stiftung für herausragende und vorbildliche Lebensleistungen ging an Johanna Hofmeir, die Gründerin der Initiative Lichtblick Hasenberg.

Als Johanna Hofmeir 1993 ins Münchner Problemviertel Hasenberg kam, erkannte sie schnell, dass die Linderung der akuten Not von Kindern und Jugendlichen nicht reicht. Sie entwickelte ein Konzept, um den Kreislauf sozialer Benachteiligung dauerhaft zu durchbrechen. Dazu gehören intensive schulische Förderung und soziales Training der Kinder ebenso wie gezielte Elternarbeit. Zusätzlich zum Aufbau der Einrichtung und zur Betreuung der Kinder begann die Sozialpädagogin, Spenden zu sammeln und Stiftungsmittel zu beantragen. Auf diesem Weg wurde die IKEA Stiftung erstmals im Jahr 2003 auf Johanna Hofmeir aufmerksam.

Familiäre Wärme

Heute gilt Lichtblick Hasenberg deutschlandweit als Leuchtturmeinrichtung in der sozialen Brennpunktarbeit. Es werden rund 200 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 1 und 21 Jahren von 36 Mitarbeitern betreut. In der Altersphase zwischen 3 und 16 Jahren erhalten sie ein intensives sozialtherapeutisches Gruppentraining. Im letzten Schulbesuchsjahr wechseln die Jugendlichen in das Beratungs- und Unterstützungsangebot „Ausbildungsbegleitung“ (17 – 25 Jahre). Hier erfolgt die kontinuierliche, individuelle Begleitung bis zum sicheren Einstieg in den Beruf. Flankiert wird die Versorgung und Förderung der jungen Menschen durch gruppenbegleitende Elternarbeit sowie gruppenübergreifende Elternkurse und niederschwellige Familienhilfe.



„So eine Summe, das ist wie ein Schatz, den man bekommt“ (v.l.n.r.): Dörthe Friess, die pädagogische Leiterin der Initiative Lichtblick Hasenberg und Gründerin Johanna Hofmeir sowie Klaus Kelwing, der Vorstand der IKEA Stiftung.

Für bundesweites Modellkonzept geehrt

Mit dem „Preis der IKEA Stiftung“ wird das außerordentliche persönliche Engagement der Preisträgerin besonders gewürdigt, mit der sie sich die Hilfe für Kinder am Rande der Gesellschaft zur Lebensaufgabe gemacht hat. Die Gründerin der Initiative Lichtblick Hasenberg in München wird für ihre visionäre Tatkraft und die pädagogische Kompetenz ausgezeichnet, mit der sie das Bildungsprojekt für Kinder und Jugendliche aus schwierigen sozialen Verhältnissen zu einem bundesweiten Modellkonzept in der sozialen Brennpunktarbeit entwickelt hat. Das Preisgeld in Höhe von 25.000 Euro hat Johanna Hofmeir in den weiteren Ausbau der Initiative Lichtblick Hasenberg eingebracht.

Anhang



Hinweise für Antragsteller

A. Projektförderung

Die IKEA Stiftung möchte jedem die Möglichkeit geben, sich nach eigenem Ermessen darzustellen. Anträge können formlos gestellt werden. Dabei sollte jedoch der Bezug zu den satzungsmäßigen Schwerpunkten der IKEA Stiftung (siehe Seite 8) herausgearbeitet werden. Alle einzureichenden Unterlagen sollten idealerweise A4-Format haben und ungebunden oder als PDF zugesandt werden. Bearbeitung und Entscheidungsfindung werden jedoch wesentlich erleichtert, wenn folgende Punkte Beachtung finden:

1. Anschreiben/Begleitbrief

Aus dem Anschreiben sollten in jedem Fall hervorgehen:

- Angaben zur Person des Antragstellers/Projektleiters mit Telefonnummer, bzw.
- Angaben zur Institution, für die der Antrag gestellt wird. Das betrifft die Rechtsform, die Gemeinnützigkeit sowie Mitgliedschaften, die in Verbindung mit der Antragstellung stehen;
- Projektbezeichnung/Projekttitle mit kurzer Skizzierung des Vorhabens;
- Dauer des Vorhabens bzw. Zeitpunkt der Fertigstellung sowie ggf. Ort;
- Kostenplan und Finanzierungskonzept: insbesondere Summe der beantragten Mittel und Zuordnung zum Verwendungszweck/Teilbereich.
- knappe Begründung der beantragten Förderung. Das Anschreiben sollte nicht mehr als maximal zwei Seiten umfassen.

2. Projektbeschreibung/Exposé

Sofern es sich um ein umfangreiches Vorhaben handelt, ist es zweckmäßig, den Ausführungen eine Zusammenfassung unter Hervorhebung der Zielsetzung voranzustellen. Der Abriss soll kurz in den allgemeinen Problemkreis einführen und die Ziele darlegen, die sich mit dem Projekt verbinden. Ferner sind die erwarteten Ergebnisse und ihre praktische Anwendung in Kurzform zu beschreiben.

Problemlage/Ausgangssituation/Projektidee

Erwartet wird eine knappe Darstellung der jeweiligen Ist-Situation mit Skizzierung der Mängel oder Lücken, die durch das Projekt beseitigt bzw. geschlossen werden sollen. Bei komplexen Projekten, die auf allgemein übertragbare Lösungen zu gesellschaftlichen und praktischen Problemen abzielen, sollten der bisherige fachspezifische Kenntnisstand und erkennbare Wissens- und Handlungsdefizite angesprochen werden. Soweit Antragsteller bereits auf eigene Vorarbeiten auf dem betreffenden Gebiet zurückgreifen können, ist es ratsam, auf die wichtigsten Ergebnisse mit wenigen Worten Bezug zu nehmen. Eine kurze Schilderung des Grundgedankens eines speziellen Vorhabens ist insbesondere bei innovativen Projekten zu empfehlen.

Geplante Umsetzung/Zeitlicher Ablauf

Wo immer sinnvoll, sollte der Projektverlauf kurz in einzelne Arbeitsabschnitte strukturiert und in der zeitlichen Abfolge dargestellt sein (Zeitplan).

Vorhandene Ressourcen

Ausreichende Informationen über vorhandene bzw. erforderliche Ressourcen sind für die Entscheidung über einen Antrag oft ausschlaggebend. Sie sollten sich fallweise beziehen auf Fachkräfte/Personal, Gebäude oder Räumlichkeiten, Betriebseinrichtungen und Hilfsmittel und die jeweiligen Anteile, die in das Projekt eingebracht werden können. Gegebenenfalls sind hier auch Kooperationsmaßnahmen anzuführen.

Kostenrahmen und Finanzierungskonzept

Aus der Kostenaufstellung müssen die Gesamtaufwendungen – unterteilt nach Personal- und Sachkosten – hervorgehen. Sie sind entweder einzelnen Arbeitsphasen zuzuordnen oder als Teilbereiche/Positionen auszuweisen. Der Finanzierungsplan sollte Auskunft geben über die Höhe der

- Eigenleistung/Eigenmittel bzw. Kreditaufnahme;
- Zuwendungen weiterer Förderer;
- bestehenden Deckungslücke;
- Antragssumme.

Sind mehrere Förderer angesprochen, sollte klar ersichtlich sein, ob Zusagen bereits erteilt worden sind oder Anfragen noch laufen. Vielfach empfiehlt es sich, Kostenrahmen und Finanzierungsplan zu kombinieren.

Resümee

Bei umfangreichen Projekten ist eine kurze abschließende Einschätzung des Antragstellers hinsichtlich der angestrebten Ergebnisse bezogen auf die jeweiligen Zielgruppen bzw. den praktischen und generellen Nutzen des Vorhabens erwünscht.

3. Sonstige Informationen und Anlagen

Ergänzend zu den vorgenannten Unterlagen empfiehlt es sich je nach Projekt, dem Antrag folgende Anlagen gesondert beizulegen:

- Bestätigung der Gemeinnützigkeit;
- Selbstdarstellung/Hausbroschüre;
- Fotos zur Ist-Situation;
- kurzer Lebenslauf (wo angebracht);
- Baupläne (bei Um- und Neubauten, Sanierungen);
- Presseberichte/Veröffentlichungen;
- Referenzen.

Bewerbungstermine

Anträge werden jederzeit entgegengenommen. Die Entscheidung über die Mittelvergabe findet zweimal im Jahr statt. Anträge für die Sondersitzung sollten bis spätestens 1. April, für die Wintersitzung bis spätestens 1. September eingereicht werden. Über das Ergebnis werden die Antragsteller in der Regel zehn bis zwölf Wochen nach Einsendeschluss schriftlich informiert.

Bewilligungsmodalitäten

Allgemeine Erläuterungen

Eine Förderung wird wirksam, wenn der Empfänger das Zugeschreiben der IKEA Stiftung erhalten und sich mit den generellen Bedingungen oder gegebenenfalls auch speziellen Auflagen einverstanden erklärt hat.

Die Verwendung der bewilligten Mittel ist zweckgebunden und im Zugeschreiben festgelegt. Inhaltliche Modifizierungen sowie Änderungen des Verwendungszwecks oder der Realisierungsform sind nur mit vorheriger Zustimmung der IKEA Stiftung zulässig. Von der Realisierung der geförderten Vorhaben ist die Stiftung angemessen zu unterrichten.

Geförderte Projektträger sind für die Einhaltung gesetzlicher Bestimmungen und behördlicher Vorschriften verantwortlich und müssen für etwa erforderliche Genehmigungen Sorge tragen. Die Stiftung behält sich das Recht vor, eine Förderungszusage zu widerrufen und geleistete Förderungsbeträge zurückzufordern, wenn die bereitgestellten Mittel zweckentfremdet wurden oder andere wichtige Gründe hierfür einen triftigen Anlass geben. Ein wichtiger Grund für den Widerruf einer Förderungszusage ist für die Stiftung besonders dann gegeben, wenn feststeht, dass das geförderte Vorhaben nicht durchgeführt werden kann beziehungsweise die bewilligten Mittel nicht innerhalb eines Jahres abgerufen werden. Anlass zum Widerruf wäre insbesondere auch dann gegeben, wenn der Empfänger die IKEA Stiftung bei Antragstellung über wesentliche Gesichtspunkte nicht oder unzutreffend unterrichtet hat, bei deren Kenntnis keine Förderungszusage erteilt worden wäre.

Berichte und Dokumentation

Nach Projektabschluss erwartet die Stiftung eine Zusammenfassung bzw. eine Dokumentation des Projektverlaufs und der Ergebnisse. Für längerfristig angelegte Vorhaben sind Zwischenberichte vorzusehen. Diese Dokumentationen dienen wesentlich dazu, die unterstützten Vorhaben der Öffentlichkeit bekannt oder interessierten Fachkreisen durch die IKEA Stiftung zugänglich zu machen. Der Empfänger ist damit einverstanden, dass die IKEA Stiftung von ihm erhaltenes Dokumentations- und Bildmaterial im Rahmen einer Darstellung der Stiftungstätigkeit ganz oder in Teilen vervielfältigt und verbreitet; er versichert, dass dieses Material keine Rechte Dritter verletzt. Vorsorglich stellt der Empfänger die IKEA Stiftung insoweit von Ansprüchen Dritter frei.

Nennung der Förderung

Mit der Bewilligung verpflichtet sich der Förderungsempfänger, auf die Unterstützung durch die IKEA Stiftung in geeigneter und angemessener Form mündlich und schriftlich hinzuweisen. Beispielsweise bei Veröffentlichungen, Tagungsprogrammen und Ausstellungen mit dem Vermerk: „Das Projekt ... wurde durch die IKEA Stiftung gefördert“ oder „Die IKEA Stiftung hat die Durchführung (des Projekts) ... ermöglicht.“

Verwendungsnachweise

Die IKEA Stiftung benötigt zum Nachweis ihrer Fördertätigkeit verbindliche Unterlagen. Dazu zählen neben Spendenbescheinigungen vor allem Belege über den zweckgebundenen Mittelverbrauch in Höhe der geleisteten Unterstützung.

B. Außerhalb des Satzungszwecks

Von einer Förderung durch die IKEA Stiftung sind grundsätzlich ausgeschlossen:

- Möbel und Einrichtungsgegenstände: Aufgrund ihrer Gemeinnützigkeit darf die IKEA Stiftung das Gründungsunternehmen IKEA nicht begünstigen, indem sie Mittel für den Erwerb von Möbeln und Einrichtungsgegenständen bewilligt, die aus dem IKEA Sortiment zu beziehen wären.
- Jubiläen und Festveranstaltungen (z. B. Sommerfeste, Tombolas oder Weihnachtsfeiern);
- nicht satzungskonforme Bereiche, insbesondere Sport, Musik, Bildende Kunst, Darstellende Künste, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, Völkerverständigung und Tierschutz;
- allgemeine Spendenaufrufe sowie Beihilfen zur Einzelfallförderung;
- Sachspenden (wie „Give-aways“ usw.).

C. Stipendien

Die Stipendien der IKEA Stiftung sind mit 500 EUR monatlich dotiert und werden für einen Zeitraum von drei bis sechs Monaten vergeben. Stipendien werden zur Erstellung von Diplom- und Bachelor-Abschlussarbeiten gewährt. Die Stipendiaten verstehen sich in erster Linie als Begabtenförderung. Dissertationen sind nicht inbegriffen. Die Themenstellungen müssen im Rahmen der Satzungszwecke liegen und vorrangig dem Bereich Wohnen, Wohnumfeld und Wohnkultur im weitesten Sinne oder Verbraucherschutz zuzuordnen sein.

Bewerberkreis

Studierende der Fachrichtungen Produkt- und Industriedesign, der Architektur und der Innenarchitektur.

Bewerbungsunterlagen

Einzusenden sind folgende Unterlagen (im A4-Format, ungebunden oder als PDF):

- formloser Antrag mit Begründung und Kurzbeschreibung der geplanten Studienarbeit sowie Zeitraum der beantragten Förderung;
- kurzer Lebenslauf mit Lichtbild;
- Empfehlung der Hochschule;
- sonstige Referenzen;
- Beispiele/Proben bisheriger Arbeiten.

Bewerbungsfristen

Anträge für das jeweils kommende Sommer- bzw. Wintersemester sind schriftlich bis zum 1. März respektive 1. August eines Jahres zu richten an:

IKEA Stiftung
Geschäftsführung
Am Wandersmann 2–4
65719 Hofheim-Wallau

Organe der IKEA Stiftung

Der Stiftungsrat ist für die Anlage des Stiftungsvermögens, die Förderungsrichtlinien sowie für Grundsatzbeschlüsse zuständig.

Der Stiftungsvorstand vertritt die Stiftung rechtlich. Er entscheidet über die Verwendung der Stiftungsmittel in Zusammenarbeit mit einem aus drei bis fünf Personen bestehenden Beirat, dessen Mitglieder über besondere Erfahrungen und Qualifikationen auf dem Gebiet der Stiftungszwecke verfügen.

In der Regel beraten Vorstand und Beirat der IKEA Stiftung zweimal jährlich über externe Anträge und stiftungseigene Initiativen. Für die Ermittlung von Preisträgern bei Wettbewerben und ähnlichen Veranstaltungen werden jeweils themenspezifisch zusammengesetzte Jurys bestellt, soweit diese Aufgabe nicht vom Beirat wahrgenommen wird.

Förderungsanträge nimmt die Geschäftsstelle jederzeit entgegen und erteilt bei Bedarf Auskünfte zu Fragen des Verfahrens und der Abwicklung. Die Geschäftsstelle vermittelt darüber hinaus auf Anfrage Kontakte zu den in diesem Bericht vorgestellten Projektteams oder Initiatoren, um auf diese Weise einen möglichst großen Interessentenkreis von den Erfahrungen der geförderten Antragsteller profitieren zu lassen.

Stiftungsrat:

Klaus Kelwing, Vorsitzender
Peter Betzel
Werner Weber

Stiftungsvorstand:

Klaus Kelwing, Vorsitzender
Peter Betzel
Jutta Iskalla

Stiftungsbeirat:

Gabor Benedek, Architekt, München
Prof. Claus-Christian Eckhardt,
Designer, Lehrstuhl für Industriedesign an
der Universität Lund (Schweden)
Sabine Nold, Kommunikations-Managerin,
Mainz
Dr. Friedrich Schorlemmer, Theologe und
Publizist, Wittenberg
Ulrike de Vries, Geschäftsführendes
Vorstandsmitglied der Stiftung Children
for a better World, München

(Stand: 31. Dezember 2017)

Geschäftsführung:

Peter Takacs

Postanschrift/Kontakt:

IKEA Stiftung
Am Wandersmann 2–4
65719 Hofheim-Wallau
stiftung@ikea.com
www.ikeastiftung.de

Soweit im Text das generische Maskulinum zu lesen ist, sind immer Personen jeden Geschlechts gemeint. Dieser Geschäftsbericht wurde gedruckt auf Recycling Circle Offset Premium White.

© IKEA Stiftung, Wittelsbachplatz 1, 80333 München

